

Mittelalter = Moyen-Age = Medioevo

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss
Archaeology**

Band (Jahr): **90 (2007)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MITTELALTER – MOYEN-ÂGE – MEDIOEVO

Appenzell AI, Friedhof der Pfarrkirche St. Mauritius
siehe Neuzeit

Appenzell AI, Schmäuslemarkt
siehe Neuzeit

Arlesheim BL, Birseck

LK 1067, 614 300/260 140. Höhe 409 m.

Datum der Grabung: März–September 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: W. Merz, Die Burgen des Sisgau Bd. 1, 137–165. Aarau 1909; JbSGUF 88, 2005, 371; www.archaeologie.bl.ch (aktuell).

Geplante Bauuntersuchung vor Sanierung. Grösse der Untersuchung ca. 800 m².

Burg.

Anlässlich der zweiten Restaurierungsetappe von Schloss Birseck wurde der gesamte Nordwestbereich des Berings mit Rundturm und Haupteingang archäologisch untersucht. Das Mauerwerk des Gründungsbaus von 1243/44 ist an einigen Stellen im Burginneren noch über 6 m hoch erhalten. Die hofseitige Palasmauer hat keinen Mauerverband damit. Über dem Mauerwerk des 13. Jh. folgen auch hier die Reparatur- bzw. Umbaumaassnahmen des (mittleren) 15. Jh. Das Eingangsportal gehört mitsamt Spitzbogengewänden und eichenem Sturz noch zum Gründungsbau. Mit der Umgestaltung des Aussenbereichs, wohl in Zusammenhang mit dem Bau der Kapelle (um 1626), wurde die Torschwelle jedoch rund 30 cm tiefer gelegt. Interessant ist eine gut 10 cm tiefe Nische in der südlichen Torwange, die sehr wahrscheinlich zur Aufnahme des offenen Torflügels diente (inkl. tieferer kleiner Nische zur Aufnahme des Türschlosses) und noch mit den Massen des älteren Tores vor der Tieferlegung der Schwelle rechnet.

Der Rundturm ist bis auf eine hofseitige Höhe von 9 m noch original erhalten und im Verband mit dem Bering der Gründungszeit. Über dieser Höhe wurde ein anderer Mörtel verwendet, während sich die Mauerstruktur kaum von den darunter liegenden Teilen unterscheidet. C14-Daten aus dem jüngeren Mauermörtel legen indes nahe, dass es sich dabei nur um eine Zäsur im Baufortgang und nicht um eine jüngere Bauphase handelt. Der original erhaltene Hocheingang von 180×75 cm lag in 11.5 m Höhe und ist heute auf Fenstergrösse zugemauert.

Eine kleine Sondierung im Bereich des zweiten, im Südosten liegenden Eingangs, der heute über eine steinerne Brücke zugänglich ist und in der frühen Neuzeit über eine Zugbrücke erschlossen war, lieferte Indizien für einen älteren Zugang, der gegenüber dem heutigen rund 60 cm weiter nördlich lag. Ob jener zum Bestand des Gründungsbaus gehört, lässt sich ohne Eingriffe in das jüngere, noch bestehende Mauerwerk nicht klären.

Probenentnahmen: Dendrochronologie, C14, Mörtel, teilweise bearbeitet.

Datierung: dendrochronologisch; archäologisch. 13. Jh.–Neuzeit.

Archäologie Baselland, R. Marti.

Avenches VD, Route de Lausanne – Rue Centrale

CN 1185, 569 520/192 040. Altitude. 467 m.

Date des fouilles: février et mai 2006.

Références bibliographiques: BPA 42, 2000, 147–149; 47, 2005, 112; 48, 2006, à paraître.

Fouille préventive programmée (travaux de génie civil). Surface de la fouille env. 80 m².

Fortifications médiévales.

Les tranchées ouvertes dans le cadre de la réfection du réseau d'eau communal et de l'implantation des conduites de chauffage à distance ont porté atteinte à la principale porte occidentale de l'enceinte de la ville médiévale, dite «Porte de Payerne» ou «Porte du Maure», attestée dans les textes dès 1434 et modifiée à plusieurs reprises.

Les imposants soubassements maçonnés de cette tour-porte, représentée sur des gravures réalisées peu avant sa destruction en 1817, ont succédé à un premier dispositif défensif apparu sous la forme des restes d'un pont en bois qui franchissait un fossé large d'une dizaine de mètres. L'analyse dendrochronologique des sablères de chêne de ce pont, longues de 5.50 m, permet d'en situer la construction aux environs de 1291, une datation bien helvétique!

Mobilier archéologique: céramique.

Prélèvements: bois.

Datation: dendrochronologique. 13^e s.

Fondation Pro Aventico, A. Piguet et P. Blanc.

Basel BS, Klingentalgraben 28

LK 1047, 611416/268120. Höhe ca. 248–252 m.

Datum der Grabung: Juli/August 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: F. Maurer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt IV, 22–24. Basel 1961; JberABBS 2001, 44.49.75 f.; 2002, 42f.

Geplante Notgrabung (Bau Transformatorenstation). Grösse der Grabung ca. 70 m².

Siedlung.

Im Grünstreifen zwischen der «Klingentalgraben» genannten Strasse und der Reithalle der ehemaligen Kaserne südlich davon wurde eine grosse Baugrube für eine unterirdische Transformatorenstation ausgehoben. Hier sowie in einem Zuleitungsgraben erwarteten wir Fundamente der Stadtbefestigungen. Die Kaserne des 19. Jh. steht nämlich auf der Parzelle des ehemaligen Frauenklosters Klingental. Diese Parzelle musste nach 1278 beim Bau des Klosters mit einer neuen Stadtmauer umgeben werden, da sie vor der um 1256 ummauerten neuen Vorstadt Kleinbasel lag.

Das Wehrsystem war hier besonders eindrücklich: Vor der Stadtmauer lag ein doppelter Graben. Der Wall zwischen dem inneren und dem äusseren Graben war beidseits mit einer Mauer verblendet. Nach aussen hin besass der äussere Graben gemäss historischen Abbildungen lediglich eine steile Böschung. Nicht überliefert ist, ob diese Anlage als ganze in die Zeit kurz nach 1278 gehört oder ob der äussere Graben jünger ist.

Die moderne Baugrube wurde gegen Norden und Süden von zwei Mauerfundamenten begrenzt: Gegen Süden war es die alte Kontermauer des inneren Stadtgrabens, von der wegen des Baus der unmittelbar dahinter liegenden Kasernenreithalle allerdings nur noch Teile der Mauerschale übrig waren. Im Norden war die stadtseitige Mauer des äusseren Grabens dagegen bestens bis unter die Grasnarbe erhalten (Abb. 28). Hier liessen sich sogar drei bis vier Bauetappen unterscheiden: die untersten Lagen sind als in die Grube gebautes Fundament zu deuten, darüber liegt eine frei in einer schmalen Mauergrube aufgemauerte Etappe, die von einer weiteren, fast schon verputzt wirkenden Bauetappe überlagert wird. Die oberste Etappe beginnt mit einer Reihe von Hohlräumen in regelmässigen Abständen, die als Gerüsthebellöcher zu deuten sind. Das ursprüngliche Gelniveau auf dem Erdwall im Bereich der jetzigen Grünanlage dürfte etwa dem heutigen entsprechen haben. Die Mauer erhob sich wahrscheinlich höchstens 1 m über dieses Niveau.

Von besonderem Interesse ist die Mauer deshalb, weil sie sich in Bezug auf Steinmaterial wie Mauertechnik sehr von der eigentlichen, in die Jahre nach 1278 zu datierenden Stadtmauer unterscheidet. Deshalb ist für den Bau des äusseren Grabens grundsätzlich von einer jüngeren Datierung auszugehen. Einerseits erinnern uns die genannten Charakteristika an jüngst freigelegte Teile der Kontermauer bei der Äusseren Stadtmauer am Mühlegraben sowie der Mauer an der Rheinseite der St. Johannis-Vorstadt – demzufolge wäre die Befestigung in die Zeit zwischen ca. 1360/1400 zu datieren. Andererseits wird in der unruhigen Zeit um 1444 (Schlacht von St. Jakob) im Bereich des Klosters der Bau eines nicht näher bekannten «neuen Bollwerks» gemeldet – ist vielleicht die wallförmige Anlage zwischen den beiden Stadtgräben gemeint? Die Beantwortung dieser Frage muss vorerst offen bleiben.

Datierung: archäologisch. Spätes 13. oder 14./15 Jh.
ABBS, Ch.Ph. Matt.

Basel BS, Marktplatz

LK 1047, 611 252/267 476. Höhe 250–253 m.

Datum der Grabung: April/Mai 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 2 Teil I, 280. Basel 1911; W.D. Wackernagel, Wo stand das älteste Basler Rathaus? Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 58/59, 1959, 327–335 (insbes. 333f.); A. Nagel/M. Möhle/B. Meles, Kunstdenkmäler Basel-Stadt VII, 379–387. Bern 2006.

Ungeplante Notgrabung (Werleitungsbau). Grösse der Grabung ca. 90 m².

Siedlung.

Zwei Tiefbaueingriffe für die Fernheizung (2006/16) und für Fundamente von neuen Kandelabern (2006/37) auf Basels Marktplatz erbrachten im Frühling und Sommer Aufschlüsse zur Topographie und zur Entwicklung des Marktplatzes in historischer Zeit. Die eine Untersuchung lag im Südostviertel des Platzes, die andere betraf vier Fundamentgruben an der Westseite.

Der Marktplatz existiert in der heutigen Grösse erst seit 1892, als ein ganzes Häusergeviert auf der nachmaligen Nordhälfte niedergeworfen wurde. Vorher hiess der Platz Kornmarkt, und das Rathaus stand marginal an der Nordostecke; teilweise wurde es sogar durch die 1892 abgerissenen Gebäude verdeckt. Unter dem Platz fliesst seit Jahrhunderten der Birsig in einem Kanal, dessen Gewölbe einen respektable Teil des Platzes trug und trägt.

Der Aushub für die Fernheizung in der Südostecke des Marktplatzes bedingte einen 2.5 m tiefen und 1.2 m breiten Graben, der Fundamente und verfüllte Keller abgegangener Häuser durchschlug. Schon 1972 wurden solche Befunde bei einer Untersuchung angetroffen, und seither galten die betreffenden Häuser als 1356 vom Basler Erdbeben zerstörte Bauten. Dabei wurde übersehen, dass im fraglichen Bereich auch eine andere, etwas weniger gravierende Katastrophe zu beachten ist: ein Brand zerstörte am 26. Februar 1377 eine Häuserzeile gegenüber den Häusern Marktplatz 9–13. Dieses Unglück war offensichtlich Anlass, die Gebäude ganz niederzulegen und den kleinen Kornmarkt zu vergrössern. Vermutlich wurde damals auch der Birsig überwölbt, so dass der erneuerte Platz doppelt so gross wie der alte wurde. Erst seit dem späten 14. Jh. umfasste er somit die heutige Südhälfte des Marktplatzes.

Unter den freigelegten Mauerfundamenten sind diejenigen eines eindrucksvollen Kellers zu nennen. Ausser sorgfältig und mit viel Sandstein gebauten Mauern besass er einen äusserst qualitätvollen, ca. 15 cm mächtigen Mörtelboden sowie eine wohl im Zentrum stehende Deckenstütze aus Sandstein. Drei ihrer Säulentrommeln wurden in situ freigelegt. Die Basis bestand aus einer quadratischen Grundfläche, aus welcher der runde Säulenschaft wuchs. Mit den zwei weiteren Säulentrommeln (Durchmesser 0.68 m) betrug die Gesamthöhe noch ca. 1.3 m. Der Kellerboden liegt 2.5 m unter dem heutigen Strassenniveau. Der Keller war mit Brand- bzw. Abbruchschutt verfüllt, u. a. mit vielen Hohlziegeln).

Der alte Kornmarkt war – anders als der heutige Marktplatz – ziemlich uneben: Historische Abbildungen zeigen im Nordteil eine vielstufige Treppe, während die Höhendifferenz am Südeinde über ein Gefälle ausgeglichen wurde. Die 1377 abgebrannte Häuserzeile lag wohl über 2 m höher als der tiefste Punkt des Platzes im Nordwesten. Das Fundamentloch für einen der Kandelaber kam just an die Stelle der genannten Treppe zu liegen, die im 18./19. Jh. durch eine Terrassierungsmauer ersetzt wurde. Das hier einst tiefere Platzniveau wurde in 1.7 m Tiefe nicht erreicht. – Bemerkenswert sind die Beobachtungen zu den früheren Gelniveaus auch deshalb, weil das höhere Niveau auf der Ostseite ebenfalls auf nachrömische Planierungen zurückgeht, wie Aufschlüsse in der Nähe zeigten (JberABBS 2001, 63–66).

Probenentnahmen: 11 Mörtel, Sediment, Stein- und Holzproben entnommen.

Datierung: archäologisch. 13./14. Jh. (vor Quartierbrand 1377).
ABBS, Ch.Ph. Matt.

Birmenstorf AG, Bollstrasse (Bmt.006.1)

LK 1070, 660 895/257 230. Höhe 392 m.

Datum der Grabung: 17.–21.3.2006.

Geplante Notgrabung (Swimmingpool). Grösse der Grabung 100 m².

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 80, 1997, 242.

Neue Fundstelle.

Siedlung.

Die neue Fundstelle befindet sich in der Parzelle unmittelbar südlich des 1996 untersuchten römischen Gebäudes von Birmenstorf-Bollweg (Bmt.96.1). Im Vorfeld des Baus eines Swimmingpools und eines Gartenhäuschens veranlasste der Besitzer des Grundstücks, Prof. Beat Näf, im Winter 2005 in Absprache mit der Kantonsarchäologie Aargau geomagnetische Messungen auf der Bauparzelle (J. Leckebusch, terra Vermessungen). Diese Untersuchungen brachten Hinweise auf im Boden befindliche Strukturen, welche sich jedoch nicht näher bestimmen liessen. In der Folge begleitete die Kantonsarchäologie die Aushubarbeiten.

Zum Vorschein kam ein frühmittelalterliches Grubenhaus von knapp 4×2.5 m Grundfläche und mehreren dazugehörigen Pfostenlöchern. In der oberen, aschig-humosen Verfüllschicht des Grubenhauses wurden zahlreiche Tierknochen und wenige Keramikscherben geborgen. Aus der unteren Verfüllschicht und von der Sohle des Grubenhauses stammen ein Fragment eines gläsernen Glättsteins (Gnittelstein), eine knöcherne Ahle(?) sowie das Fragment eines Mühlesteins und einige Eisennägel. Bei einigen unförmigen grauen, durchlochtem Tonklumpen handelt es sich wahrscheinlich um Webgewichte. Anhand des Fundensembles kann der kleine Bau als Webkeller bzw. Textilatelier interpretiert werden. Der Bau gehört zweifellos zu einer grösseren Siedlung, welche im Umkreis des erst wenig erforschten römischen Gutshofes von Birmenstorf-Boll/Rietere liegen muss.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Glättstein, Knochengerät.

Faunistisches Material: unbestimmt.

Datierung: archäologisch. 8./9. Jh. n. Chr.

KA AG, A. Schaer und D. Wälchli.

Bösingen FR, Dorfplatz voir Epoque Romaine

Bossonnens FR, Château

LK 1244, 554 700/152 300. Höhe 760 m.

Datum der Grabung: 10.7.–11.8.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: I. Andrey, Le château et le bourg de Bossonnens au Moyen Age. Fribourg 1985; H. Reiners, Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg I, 36–38. Basel 1937; B. de Ve-

vey, Châteaux et maisons fortes du canton de Fribourg, 47–51. Fribourg 1978; JbSGUF 87, 2004, 407; Freiburger Hefte für Archäologie 6, 2004, 216f.; JbSGUF 88, 2005, 374; Freiburger Hefte für Archäologie 7, 2005, 209; JAS 89, 2006, 271; Freiburger Hefte für Archäologie 8, 2006, 250.

Forschungsgrabung (Lehrgrabung). Grösse der Grabung ca. 200 m².

Siedlung, Burg und Burgstädtchen.

Seit 2004 begleitet das AAFR die von der Association pour la mise en valeur des vestiges médiévaux de Bossonnens durchgeführten Konsolidierungsarbeiten in der Burgruine von Bossonnens unter anderem mit einer auf mehrere Jahre angelegten Lehrgrabung in Zusammenarbeit mit den Universitäten des BENEFRI-Verbundes.

Die Kampagne des Jahres 2006 konzentrierte sich auf das Burgstädtchen, genauer auf dessen westliche Umfassungsmauer mit Torzugang und den beiden intra muros angrenzenden Gebäuden. Sie ist im nächsten Jahr fortzusetzen und soll unter anderem Aufschluss über das zeitliche Verhältnis der einzelnen Bauelemente liefern. Die chronologische Abfolge zeigt sich derzeit folgendermassen: Als erstes entstand die Umfassungsmauer. Ob der Torzugang im Westen tatsächlich im Nachhinein durchbrochen wurde, wie es nach den Ergebnissen der Kampagne 2005 den Anschein hatte, bleibt abzuklären. Sicher ist, dass nach dem Bau der Torelemente eine Reihe gleich dimensionierter Steinhäuser an die Umfassungsmauer angesetzt wurde. Anscheinend planmässig teilte man in einer zweiten Bauphase, einem nach einem Brand erfolgten Wiederaufbau, die ebenerdigen Geschosse der Häuser mittels einer Zwischenmauer mit Tür. Das Fundmaterial ist spärlich. Die Bruchstücke von Ofenkacheln aus der Verfüllung des nördlich des Tores gelegenen Hauses dokumentieren lediglich die Abbruchphase des 15. Jh. Interessant sind einige Befunde (u.a. Feuerstellen, Pfostenlöcher), die temporäre Nutzungen nach Auflösung des Burgstädtchens anzeigen.

Die Kampagne im Burgteil beschränkte sich auf eine abschliessende Sondierung an der Südseite des vermutlich im 13. Jh. entstandenen Donjons. Dabei konnte die Beobachtung abgesichert werden, dass einer ersten Umfassungsmauer die in Megalithmauerwerk ausgeführte Umfassungsmauer mit dem Donjon vorgesetzt wurde.

Datierung: archäologisch.

AAFR, G. Graenert und Ch. Kündig.

Bressaucourt JU, La Clavière
voir Age du Fer

Broc FR, Chapelle Notre-Dame des Marches
voir Temps modernes

Bülach ZH, Rathausgasse 1

LK 1071, 683 005/263 525. Höhe 415 m.

Datum der Grabung: 24.7.–22.12.2006.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Neubau). Grösse der Grabung ca. 70 m². Siedlung, Grab.

Der Hügel der reformierten Kirche von Bülach darf als Mittelpunkt einer Ansiedlung mit einer Kontinuität von rund zweitausend Jahren betrachtet werden. Römische Siedlungsspuren liegen in unmittelbarer Nähe. In das 7. Jh. datiert die als Stiftergrab zu interpretierende Bestattung einer alamannischen Adelligen, deren Goldscheibenfibeln in den 1970er-Jahren auf einer Briefmarke den Weg in die breite Öffentlichkeit gefunden hat. Um 811 n. Chr. wird eine dem Laurentius geweihte Kirche zu Pulacha erstmals schriftlich erwähnt.

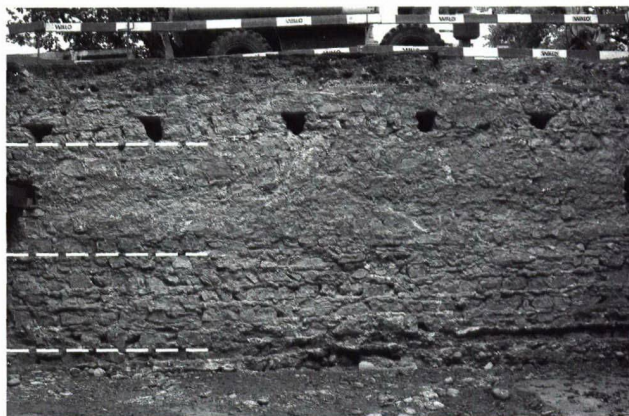


Abb. 28. Basel, Klingentalgraben 28. Ansicht der Rückseite der äusseren Grabenmauer nach dem Abtragen des Walls. Die gestrichelten Linien deuten die drei Bauetappen an. An der Basis der obersten Etappe ist eine Reihe von Gerüstbalkenlöchern zu erkennen. Foto ABBS.



Abb. 29. Bülach ZH, Rathausgasse 1. Fundamentreste eines Gebäudes aus dem 13. Jh., das die älteren Bestattungen überlagert. Nach Abbruch des Gebäudes wurde an der gleichen Stelle wieder bestattet.

Im Rahmen des Umbauprojekts einer unmittelbar den Kirchhügel begrenzenden Liegenschaft wurde für die Anlage eines neuen Kellers im ehemaligen Friedhofsbereich eine Fläche von etwa 70 m² bis in eine Tiefe von 3 m archäologisch untersucht. Es wurden insgesamt 222 sich mehrfach überlagernde Bestattungen aus der Zeit zwischen dem 12. und 18. Jh. freigelegt. Neben den Körperbestattungen kam eine 2 m tiefe und rund 5×3 m messende Grube mit Schädeln und Langknochen von rund tausend Individuen zum Vorschein. Dabei muss es sich um die Deponie der Knochen eines im Zuge der Reformation (nach 1524) abgebrochenen ehemaligen Beinhauses handeln, dessen Existenz bisher allerdings auf keine andere Weise nachgewiesen ist. Interessant ist auch eine quer durch die Grabungsfläche verlaufende Mauer, die zu einem Gebäude mit Lehmbohlen etwa aus dem 13. Jh. gehört (Abb. 29). Dieses überlagerte eine unmittelbar in den gewachsenen Boden eingetiefte Gruppe ältester Bestattungen. Nach Auflösung des Gebäudes wurde an der gleichen Stelle wieder bestattet, wobei die ersten neuen Gräber den Lehmbohlen durchschlugen.

Anthropologisches Material: 222 Bestattungen (Bearbeitung E. Langenegger, KA ZH).

Probenentnahmen: C14.

Datierung: archäologisch. Hochmittelalterlich bis neuzeitlich. KA ZH, Ch. Bader.

Cham ZG, Oberwil, Äbnitwald
siehe Bronzezeit

Compesières GE, Eglise St-Sylvestre

CN 1301, 498 193/112 012. Altitude 476 m.

Date des fouilles: avril 2005-mai 2006.

Références bibliographiques: L. Blondel, Genava 2, fasc. 3-4, 1954, 217-222; E. Ganter, Compesières au temps des commandeurs. Genève 1971; M. Piguet, Helvetia Sacra, Abt. IV, Bd. 7, 164-191. Berne 2006; J. Terrier, Genava, n.s. 54, à paraître.

Fouille programmée/travaux de restauration). Surface de la fouille env. 350 m².

Edifices de culte. Tombes. Habitat.

Les travaux de restauration de l'église de 1834 comprenant le drainage des murs et l'implantation d'un chauffage au sol impliquaient la fouille préalable du sous-sol.

Un établissement antique, s'étendant bien au-delà de l'emprise actuelle de l'église, a été mis en évidence par la présence d'un vaste sol de galets implanté à même l'argile naturelle, l'emplacement de sablières basses ainsi que des matériaux de destruction marquant l'effondrement de parois en argile à revêtement de mortier et d'une toiture en tegulae. Ces vestiges pourraient être ceux d'un modeste habitat fermier ou des dépendances d'un plus vaste domaine qui se serait développé à partir du 2^e s. de notre ère.

Dans le courant du 5^e s. sera construit un petit édifice maçonné rectangulaire, peut-être un mausolée comme le suggère la présence de 3 sépultures à l'intérieur ainsi que d'autres devant la façade occidentale et à l'extérieur du mur nord. Faisant suite à ce premier bâtiment se développeront plusieurs églises successives, d'abord avec l'adjonction d'une abside semi-circulaire puis l'élévation d'un bâtiment plus vaste comprenant, aux alentours du 9^e s., une nef et un chœur barlong charpenté, reconstruit et voûté dans la tradition bernardine à la fin du 13^e s. lorsque les Hospitaliers de Saint-Jean-de-Jérusalem reçoivent l'église des mains de l'évêque de Genève et s'installent sur le territoire genevois. C'est probablement pendant cette phase de grands travaux qu'ils adjoindront, au nord, une grande annexe sur toute la longueur de la paroissiale, qui fonctionna peut-être comme chapelle pour les Hospitaliers.

Durant le 15^e s. s'édifiera la Commanderie faisant face, encore aujourd'hui, au sanctuaire. Ce dernier sera alors doté d'un chœur plus grand certainement motivé par un changement de parti architectural qui voit le passage de la voûte en berceau à la voûte sur croisée d'ogives. Localisé dans une région qui subit de plein fouet les événements liés à l'adoption des idées réformées puis les ravages dus aux guerres entre la Savoie et Genève, le bâtiment se dégradera progressivement. Au début du 17^e s., le commandeur en charge résidant constamment à Compesières, entreprit d'importantes transformations aux bâtiments de la Commanderie et à l'église. Le grand espace au nord sera maintes fois transformé et divisé alors qu'une chapelle sera édifiée au sud. Finalement, en 1834 et 1835 l'église est totalement reconstruite en conservant en partie les façades nord et ouest, et en l'agrandissant au sud et à l'est.

Matériel anthropologique: 360 tombes.

Datation: archéologique; historique.

1. Plan, SAC GE.

Cunter i. O. GR, Crap Ses-Gebiet
siehe Römische Zeit

Dietikon ZH, Neumattstr. 11, 13, 15
siehe Römische Zeit

Estavayer-le-Lac FR, Rue du Four 28

CN 1184, 555 010/188 970. Altitude 460 m.

Date de l'analyse: août/septembre 2006.

Références bibliographiques: CAF 6, 2004, 221.

Fouille de sauvetage non programmée (rénovation de façade). Surface de la fouille env. 45 m².

Habitat.

La rénovation l'immeuble a impliqué une intervention d'urgence du SAEF, car ce genre de travaux n'est pas mis à l'enquête publique; une analyse était indispensable, les investigations et datations effectuées au rez-de-chaussée en 2003 ayant révélé que cette maison remontait à 1340/1344 et qu'elle avait été transformée après 1401 par la construction d'un escalier en pierre. Il était important de poursuivre les recherches, puisque cette maison remontait aux origines du quartier de la Bâtiaz, créé en 1338 au nord de la ville, et que la bâtisse jouxtait le ruisseau du Merdason qui marquait l'emplacement du fossé de la ville primitive. La construction du 14^e s., qui s'élevait au moins sur deux niveaux, a été surélevée d'un second étage avec le même appareil régulier de carreaux de molasse, mais avec un mortier légèrement différent. Sans l'analyse des étages, il ne sera pas possible de préciser si cette limite est le fruit des étapes d'un même chantier du 14^e s. ou d'une surélévation ultérieure (en 1401?). Le rez-de-chaussée partiellement enterré était accessible de la rue par une porte occupant le centre de la façade. Primitivement en plein cintre, les claveaux de l'arc rampant suivaient la pente de l'escalier d'accès qui empiétait sur la chaussée. La porte d'accès à l'étage, qui occupe le côté occidental, a conservé son encadrement primitif en arc brisé, largement chanfreiné. Au premier étage, les fenêtres actuelles sont manifestement inscrites dans les anciennes dont l'encadrement a été rogné et le meneau central supprimé. Au deuxième étage, les percements actuels, du 18^e s. selon toute vraisemblance, n'ont laissé que les maigres restes de deux fenêtres à encadrement chanfreiné. L'analyse a donc démontré que cette maison possède une des plus anciennes façades bien conservées de la vieille ville d'Estavayer-le-Lac.

Datation: dendrochronologique (réf. LRD03/5432 et R5432A).

SAEF, G. Bourgarel.

Font FR, Eglise St-Sulpice

CN 1184, 552 260/178 230. Altitude 480 m.

Date des fouilles: avril 2006.

Références bibliographiques: AF, ChA 1986 (1989), 73-75; 1989-1992 (1993), 52; 1994 (1995), 29-35.

Analyse programmée (réfection des façades). Surface de la fouille env. 240 m².

Eglise.

La réfection des façades a permis de compléter les résultats des recherches entreprises lors de la restauration de l'intérieur entre 1985 et 1990. L'analyse des élévations extérieures a confirmé la plupart des résultats antérieurs, mais l'étude du chœur restée superficielle en 1986, les enduits étant conservés, apporte des précisions sur l'état initial de l'église de la 2^e moitié du 12^e s. Par contre aucun élément supplémentaire n'a été mis au jour pour conforter l'hypothèse, toujours valable, d'une première église en bois des 6^e-7^e s., érigée sur un mausolée semi-hypogée du 4^e-5^e s. Les maçonneries de la nef sont bien liées à celles du chœur; les différences de matériaux ne reflètent pas des chantiers différents mais révèlent la forte proportion de pierres en remploi dont l'approvisionnement n'a pas été homogène. On y relève quelques gros blocs de mortier au tuileau qui doivent provenir de la partie thermale d'une construction antique voisine. Contrairement à ce qui était supposé, le chœur roman n'était pas seulement éclairé par deux étroites fenêtres orientales, mais également par deux baies du même modèle percées dans le mur sud. Une troisième fenêtre a été restituée en 1986 au sud, entre les deux ouvertures d'origine;

cette restitution ne repose sur aucun vestige tangible mais elle reprend en fait l'emplacement d'une fenêtre plus tardive, qui avait remplacé les deux baies primitives.

Datation: archéologique; historique.

SAEF, G. Bourgarel.

Freienbach SZ, Hurden-Rosshorn

siehe Eisenzeit

Fribourg FR, Commanderie de St-Jean, Cure

siehe Neuzeit

Fribourg FR, Rue de la Samaritaine 26

LK 1185, 579 240/183 640. Höhe 535 m.

Datum der Untersuchung: Beginn Oktober 2006.

Neue Fundstelle.

Geplante Bauuntersuchung (Umbau und Instandsetzung). Umfang der Untersuchungen: Keller, Erd- und erstes Obergeschoss. Siedlung.

Die Instandsetzung des Anwesens im Auviertel erlaubt eine vorübergehende und baubegleitende Bauuntersuchung. Die Umbaumaßnahmen sind derzeit noch nicht abgeschlossen. Mindestens drei prägende hoch- und spätmittelalterliche Bauphasen sind erkennbar, weitere Umbauten erfolgten im 17.-19. Jh. Das Wohnhaus war bereits in seinen frühesten Phasen mindestens zweigeschossig und unterkellert. Den ältesten Bestand bildet der Keller mit Erschließung über ein rundbogiges Portal von der nordseitigen Strasse aus. Die Bodenniveaus im Erd- und ersten Obergeschoss lagen deutlich tiefer als heute und stufen sich dem Geländeniveau entsprechend nach Süden hin ab. Charakteristisch ist ein ausgesprochen regelmässiges Quadermauerwerk aus Molassesandstein mit Wandnischen, das vermutlich noch auf hochmittelalterliche Zeit zurückgeht. Brandspuren in Erd- und Obergeschoss weisen auf eine umfangreichere Zerstörung hin. Eine zweite Phase bringt die teilweise Erneuerung der östlichen Kommunmauer und eine Verkürzung des Kellers, von dem aus ein neuer Zugang zum Hausinneren hin angelegt wird. Im Erdgeschoss wird zunächst ein Stampflehm Boden und später auf höherem Niveau ein Pflaster aus Flussschotter angelegt.

Eine umfangreiche Umbauphase erfolgt im 16. oder 17.Jh.: Das Haus wird nach Süden verlängert, auf der ganzen Haustiefe werden unter Einfügung von Konsolen durchgehende Geschosshöhen und eine Küche mit grosser Herdstelle im rückwärtigen Bereich des ersten Obergeschosses eingerichtet. Hervorzuheben ist die qualitätvolle dekorative Ausstattung des Wohnhauses, von der an verschiedenen Stellen Reste polychromer Wandmalerei erhalten sind. Im strassenseitigen Raum des ersten Obergeschosses ist eine dekorative Schellenmaske (Karnevalsszene?) zu sehen, die Leisten- decke desselben Raumes zeigt naturalistische florale Dekoration. Ein gefasster Quaderblock mit Darstellung eines Engels(?) unbekannter Herkunft fand sich als Spolie in einer späteren Fundamentierung verbaut. Eine genauere zeitliche Einordnung der Bauphasen bleibt noch der Auswertung der Dendroproben vorbehalten.

Probenentnahme: Dendroproben (réf. LRD06/R5844PR).

Datierung: archäologisch.

AAFR, G. Bourgarel und D. Heinzelmänn.

Fribourg FR, Rue des Forgerons 28

siehe Neuzeit

Gächlingen SH, Goldäcker

siehe Jungsteinzeit

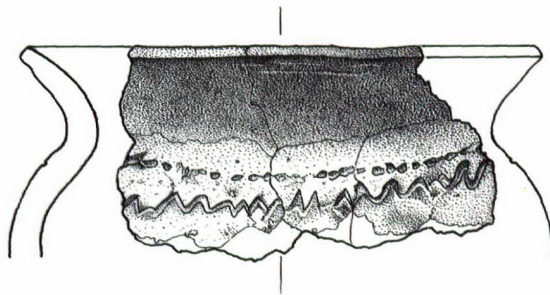


Abb. 30. Gipf-Oberfrick AG, Landstrasse. Oben Abfall und Halbfabrikate der Produktion von Kämmen aus Hirschgeweih; unten Randscherbe des Trichterandtopfes aus der oberen Verfüllungsschicht des Grubenhauses. M 1:2. Foto KA AG, B. Polyvas. Zeichnung KA AG, A. Haltinner.

Gipf-Oberfrick AG, Landstrasse (GO.006.1)

LK 1069, 643 020/261 485. Höhe 361m.

Datum der Grabung: 1.5.2006.

Ungeplante Baubegleitung (Strassensanierung). Grösse der untersuchten Fläche 20 m².

Neue Fundstelle.

Siedlung.

Anlässlich der Sanierung der Landstrasse in Gipf-Oberfrick wurde in der Böschung für eine Stützmauer ein frühmittelalterliches Grubenhaus angeschnitten. Die Fundstelle wurde zufällig von David Wälchli entdeckt.

Im Profil der knapp 2 m hohen Böschung war ca. 1 m unter der aktuellen Grasnarbe eine deutliche, ca. 40 cm tiefe und 4 m lange, mit dunkel-organischem Material verfüllte, flache Mulde und eine angeschnittene Pfostenstellung erkennbar. Bei der genaueren Untersuchung des Befundes stellte sich heraus, dass es sich dabei um ein frühmittelalterliches Grubenhaus handelt. Besonders im unteren Teil der Verfüllung des Grubenhauses fanden sich Reste von verbranntem Hüttenlehm und – als Überraschung – ausserordentlich viele Hirschgeweih-Abschnitte. Besonders häufig waren dabei unbearbeitete Rosetten und die Spitzen der Stangen- und Sprossenenden, es fanden sich aber auch mehrere Halbfabrikate und Werkstücke von aus Hirschhorn gefertigten Kämmen (Abb. 30). Offensichtlich handelt es sich beim Fundmaterial um den Abfall und Halbfabrikate einer Werkstatt, in welcher Kämmе und andere Gegenstände aus Hirschgeweih gefertigt wurden.

Erwähnenswert ist ausserdem eine mit einem etwas wilden Zickzack-Muster verzierte Randscherbe eines Topfes mit Trichterrand der Gruppe «überdrehte Ware», welche im oberen Bereich der Verfüllung des Grubenhauses gefunden wurde. Sie ergibt eine Datierung des Befundes am ehesten ins 6. Jh. Die Kämme aus Hirsch-

geweiht – ein in der Spätantike relativ verbreiteter Fundtyp – stützen diese frühe Datierung.

Da der Befund hinter einer Stützmauer zu liegen kommt und durch sie geschützt bleibt, wurden keine weiteren Untersuchungen vorgenommen. Die neue Fundstelle gehört zu einer noch unbekannten frühmittelalterlichen Siedlung. Sie liegt über 1 km von der bekannten Siedlungsstelle «Allmentweg/Kornbergweg» entfernt und belegt erneut die Bedeutung von Frick und Gipf-Oberfrick in Spätantike und Frühmittelalter.

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Hirschgeweihabfälle und Halbfabrikate.

Probenentnahme: Holzkohle.

Datierung: archäologisch. 6. Jh.

KA AG, A. Schaer und D. Wälchli.

Gruyères FR, Château
voir Temps modernes

Gruyères FR, rue du Château 4

CN 1225, 572 680/159 265. Altitude 812 m.

Date des fouilles: février 2006.

Références bibliographiques: D. de Raemy/G. Bourgarel, La ville et le château de Gruyères au Moyen Âge, in: F. Guex/I. Andrey (éd.) Le château de Gruyères/Das Schloss Greyz. Patrimoine Fribourgeois 16, 2005, 16–33.

Analyse programmée (transformation du bâtiment). Surface de la fouille env. 150 m².

Habitat, fortification urbaine.

La transformation de l'ancien institut pour sourds-muets construit en 1890 à l'emplacement de plusieurs maisons a révélé les vestiges d'une cave médiévale préservée sous l'actuelle terrasse et couverte d'une dalle de béton. Cette cave ne devait pas couvrir toute la surface des constructions primitives érigées à même le rocher, mais seulement la partie arrière aménagée dans la pente naturelle, au sud du côté de l'Intyamon.

Ces quelques vestiges nous révèlent la disposition des constructions du Bourg d'En-Haut, la partie la plus ancienne de la ville, qui remontent probablement à la fin du 12^e s. Des maisons étroites (4 m dans l'œuvre) et profondes (18 m) étaient dressées en ordre contigu sur le flanc sud de l'éperon rocheux, la même disposition devant régner au nord. Construites en moellons de calcaire local, leurs façades arrière formaient l'enceinte dont il subsiste une étroite fenêtre, ou meurtrière, dans la cave, seule baie médiévale repérée à ce jour dans cette partie de la ville. Cet élément ne peut être daté avec précision, mais l'encadrement de moellons de calcaire assez fruste laisse supposer une construction plus ancienne que celle des fenêtres semblables qui ont pu être analysées dans le Bourg d'En-Bas; là subsistaient également d'étroites fenêtres percées dans l'enceinte au niveau des caves des maisons, dont les encadrements de tuf remontant aux années 1330 présentent un aspect plus moderne que celui du Bourg d'En-Haut. Il est intéressant de relever que les parcelles du Bourg d'En-Bas sont moins profondes et plus larges que celles de la plus ancienne partie de la ville; les mêmes changements de proportion ont été observés à Fribourg entre les parcelles des quartiers plus récents et celles du bourg primitif fondé en 1157.

Datation: archéologique.

SAEF, G. Bourgarel.

Hünenberg ZG, Burgruine

LK 1131, 674 680/225 100. Höhe 440 m.

Datum der Untersuchung: 3.–14.7. und 25.9.–6.10.2006.

Bibliographie zum Bauwerk: JbAS 89, 2006, 276f.

Geplante Untersuchung (Konservierung).

Burgruine

Die Burgruine Hünenberg soll in den Jahren 2007 und 2008 konserviert werden. In diesem Rahmen führt die Kantonsarchäologie in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Mittelalterarchäologie am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich archäologische Untersuchungen durch.

Der Burghügel und das Umland wurden systematisch nach Oberflächenfunden abgesucht. Unter den entdeckten Gegenständen sind mittelalterliche Eisengeräte und drei Münzen des 13./14. Jh. besonders erwähnenswert.

Wesentliche Teile des aufgehenden erhaltenen Mauerbestandes, der teilweise mittelalterlichen Ursprungs ist, teilweise aber auf Sanierungen im 20. Jh. zurückzuführen ist, wurden im Sommer 2006 erstmals zeichnerisch dokumentiert. Im Herbst folgten Bodensonierungen, um einerseits bautechnische Fragen im Hinblick auf die geplante Konservierung und andererseits archäologische Fragen zu beantworten. Dabei ergaben sich u.a. zwei wichtige Befunde: 1. Der im Boden noch erhaltene Bestand an Schichten und Fundamenten ist umfangreicher als erwartet. 2. Die baugeschichtlichen Beobachtungen von 1944–47 müssen z.T. revidiert werden. Tatsächlich ergibt sich eine lange und komplexe Baugeschichte, im Verlaufe der mit einem beachtlichen Niveauzuwachs zu rechnen ist, dies noch während der Benutzungszeit. Die Bodensonierungen und Ausgrabungen sollen 2007 und 2008 weitergeführt werden, mit dem Ziel, die Baugeschichte klären und wenn möglich anhand von Funden absolut datieren zu können.

Datierung: archäologisch, historisch. Mittelalter.

Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, G. Descœudres und G. Meier; KA ZG, A. Boschetti-Maradi und P. Holzer.

Jegenstorf BE, Kirchgasse

LK 1147, 605 250/210 900. Höhe 523 m.

Datum der Grabung: Juli 2006–Februar 2007.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Hausbau). Grösse der Grabung ca. 3500 m². Römischer Gutshof und mittelalterliche Siedlung.

Die geplante Überbauung liegt etwa in der Mitte zwischen der Kirche, die über dem Herrengebäude des römischen Gutshofes errichtet wurde, und dem Schloss Jegenstorf, dessen Vorgänger um 1200 erbaut worden sein dürfte. Daher wurden die Aushubarbeiten auf der bisher nicht überbauten Parzelle (etwa 3500 m²) im Juli 2006 archäologisch überwacht, was zur Entdeckung mittelalterlicher und römischer Strukturen führte.

Die weit über 700 gefundenen Relikte umfassen einerseits in Reihen angeordnete Pfostengruben von (früh?)mittelalterlichen Pfostenbauten und andererseits die eingetieften Teile von Grubenhäusern (Werkplätze und Vorratsspeicher). Ein kaum 1 m breites Gräbchen mit unregelmässiger Sohle könnte einen Holz/Erdwall bezeugen. Er dürfte den in der nordwestlichen Grabungsecke angeschnittenen, über 20 m langen Pfostenbau vollständig umgeben haben. Aus dem Hausbereich stammt ein eiserner Nietsporn mit mittellangem Dorn, wie er im 9./10. Jh. getragen wurde. Auffällig ist das Fehlen von mittelalterlicher Keramik. Wie andernorts dürften das Geschirr auch im frühen Jegenstorf aus Holz bestanden haben.

Einige römische Leistenziegel fragmente, insbesondere solche aus Pfostengruben, und wenige Scherben sprechen dafür, dass die weiter nördöstlich dokumentierten Pfostenreihen eher zur *pars rustica* des römischen Gutshofes gehören, dessen Herrenhaus gut 100 m in nördlicher Richtung lag.

Datierung: archäologisch. Römische Zeit; Mittelalter.

ADB, Abteilung Ur- und Frühgeschichte.

Kerzers FR, Burgstatt (Am Herresrain 1-3)
siehe Neuzeit

Kreuzlingen TG, Altes Kloster [2005.072]

LK 1034, 732 880/279 560. Höhe 405 m.

Datum der Grabung: Sondierung 1962, Notgrabungen 1971/1972 und 1984, Auswertung 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Hopp, Stift Kreuzlingen, in: Historisches Lexikon der Schweiz. Version vom 9.7.2002, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11409.php>; J.R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, 232-237. Frauenfeld 1899; H. Strauss, Kreuzlinger Häuser II, 3-19. Kreuzlingen 1954; Alt-Kreuzlingen, 67-90. Kreuzlingen 1962.

Klosteranlage der Augustiner-Chorherren.

Nachdem man 1959 beim Bau der Hauptstrasse auf eine «Mauer aus Geröllsteinen» gestossen war, folgte 1962 die von Titus Winkler geleitete erste Sondiergrabung, die eine Dreiapsidenanlage der Kirche anschnitt. Da das der Thurgauischen Kantonalbank gehörende Gebiet bald mit einem «Shopping-Center mit Hochhaus und Bankfiliale» überbaut werden sollte, wurde es 1971/1972 unter der Leitung von Hans Rudolf Sennhauser ausgegraben. Erst 1984 wurde die Grabungsstelle mit drei Mehrfamilienhäusern überbaut, so dass das Amt für Archäologie TG den Aushub begleiten und zusätzliche Befunde und Funde gewinnen konnte. Da das Material nie publiziert worden war, wertete man 2006 im Hinblick auf eine Baugeschichte für den nächsten thurgauischen Kunstdenkmälerband die Befunde und Funde aller Grabungen aus.

Durch die Grabungen wurde der Grundriss der Klosterkirche mit südlich anschliessenden Konventanlagen erfasst. Die Grundrisse der Bauten war nur noch durch abgebrochene Fundamentmauern sowie Mauergruben überliefert. Vor allem anhand des Kirchengrundrisses konnten zwei wichtige Bauzustände ermittelt werden: einerseits eine romanische, dreischiffige Dreiapsidenkirche sowie eine spätere Chorturmkirche.

Datierung: historisch. Hochmittelalter bis 1633.

Amt für Archäologie TG.

Laufen BL, Amtshausplatz/Hexenturm

LK 1086, 604 810/252 510. Höhe 350 m.

Datum der Grabung: Januar 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: J. Ewald/R. Glatz, Kanton Basel-Landschaft. In: B. Sigel (Red.) Stadt- und Landmauern 2. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2, 27-40, hier 27f. Zürich.

Geplante Notgrabung (Neubauprojekt). Grösse der Grabung ca. 60 m².

Stadtbefestigung.

Auf Wunsch der Stadt Laufen, die eine neue Nutzung des Areals plant, legte die Archäologie Baselland den so genannten Hexenturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung oberflächlich frei und dokumentierte die Reste. Der erst um 1915 abgebrochene Bau, der die exponierte Nordostecke der Stadt zu schützen hatte, war ein Rundturm aus rund 2.2 m dickem, massivem Bruchsteinmauerwerk und mass 8.5 m im Durchmesser. Er sass exakt in der Ecke der Stadtmauer und ragte nur wenig darüber hinaus. Die Mauern sind heute noch rund 2 m hoch im Boden erhalten. Wegen der starken modernen Veränderung des Baubestands liess sich in den oberflächlichen Sondierungen nicht klären, ob der Turm zur primären Stadtbefestigung gehörte. Zudem fanden sich weder Hinweise auf die im Bereich des Amtshauses zu vermutende Wasserburg noch die im Areal des Hexenturms belegte neuzeitliche Gerberei. Das Gelände ist aber noch längst nicht abschliessend archäologisch erforscht.

In einem weiteren, von aussen an die Stadtmauer gelegten Sondierschnitt zeigte sich, dass das mittelalterliche Mauerwerk nur noch im Boden original erhalten ist. Der an dieser Stelle gut 2 m tiefe Stadtgraben ist bis fast auf die Grabensohle mit modernem Schutt verfüllt.

Datierung: archäologisch. Wohl Spätmittelalter.

Archäologie Baselland, R. Marti.

Lausanne VD, Lousonna-Vidy, Comité International Olympique
voir Epoque Romaine

Lenk BE, Schnidejoch
siehe Bronzezeit

Lenzburg AG, Schloss Lenzburg (Lnz.005.3)
siehe Römische Zeit

Les Tavernes VD, Hautcrêt

CN 1244, 555 360/156 320. Altitude 618 m.

Date de l'intervention: février 2006.

Références bibliographiques: U. Gollnick, Les Tavernes. Ancienne abbaye cistercienne de Hautcrêt. Surveillance archéologique de la pose de canalisations en février 2006, rapport AAM Moudon 2006. I. Bissegger-Garin, Hautcrêt. In: C. Sommer-Ramer/P. Braun (Red.) Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Welthelmen in der Schweiz. Helvetia Sacra III/3/I, Die Orden mit der Benediktinerregel, 142-175. Bern 1982.

Fouille de sauvetage programmée (pose de canalisations). Surface de la fouille env. 120 m².

Abbaye. Tombes.

Soumise à surveillance archéologique, une fouille de canalisations d'assainissement a mis en évidence les vestiges de l'abbaye cistercienne de Hautcrêt, ruinée et arasée, dont l'emplacement précis était jusqu'alors inconnu. Sa fondation en 1134, par l'évêque de Lausanne, Guy de Maligny, la place dans la 2^e période des monuments de l'ordre de Cîteaux. Avec l'arrivée des Bernois en 1536, l'activité religieuse cessa et une partie des bâtiments conventuels servit d'hôpital, après quoi l'abbaye, abandonnée, tomba en ruines et disparut complètement du paysage avant le 20^e s. Cette découverte clôt le débat ouvert il y a une vingtaine d'années sur l'emplacement du site, qui proposait une autre solution.

Sur le plan architectural, les résultats de l'intervention archéologique sont particulièrement instructifs, malgré le dégagement très partiel des vestiges (fig. 31). Les relevés effectués dans la tranchée de canalisation ont permis d'identifier l'emplacement de l'église, du cloître, au nord de la nef, et d'un cimetière adjacent. L'ensemble est conforme au plan classique des abbayes cisterciennes d'époque romane dans nos régions. Par un heureux hasard, les 13 structures maçonnées de l'époque romane et gothique touchées par les travaux, dont ne subsiste essentiellement que les fondations, fixent la disposition et les dimensions de l'abbaye. Les éléments observés permettent de déduire la présence à Hautcrêt d'une église d'une cinquantaine de mètres de longueur, du même ordre d'importance que celles de Bonmont VD et de Hauterive FR.

L'intervention a également mis au jour 17 tombes, dégagées le plus souvent partiellement, en raison de l'étroitesse de la tranchée: 7 d'entre elles datent de la période du fonctionnement du couvent, soit entre le 12^e et le 16^e s., 10 sont probablement postérieures à la vie religieuse. 3 tombes cisterciennes sont matérialisées par des dalles funéraires sans inscriptions. Leur découverte tout près du

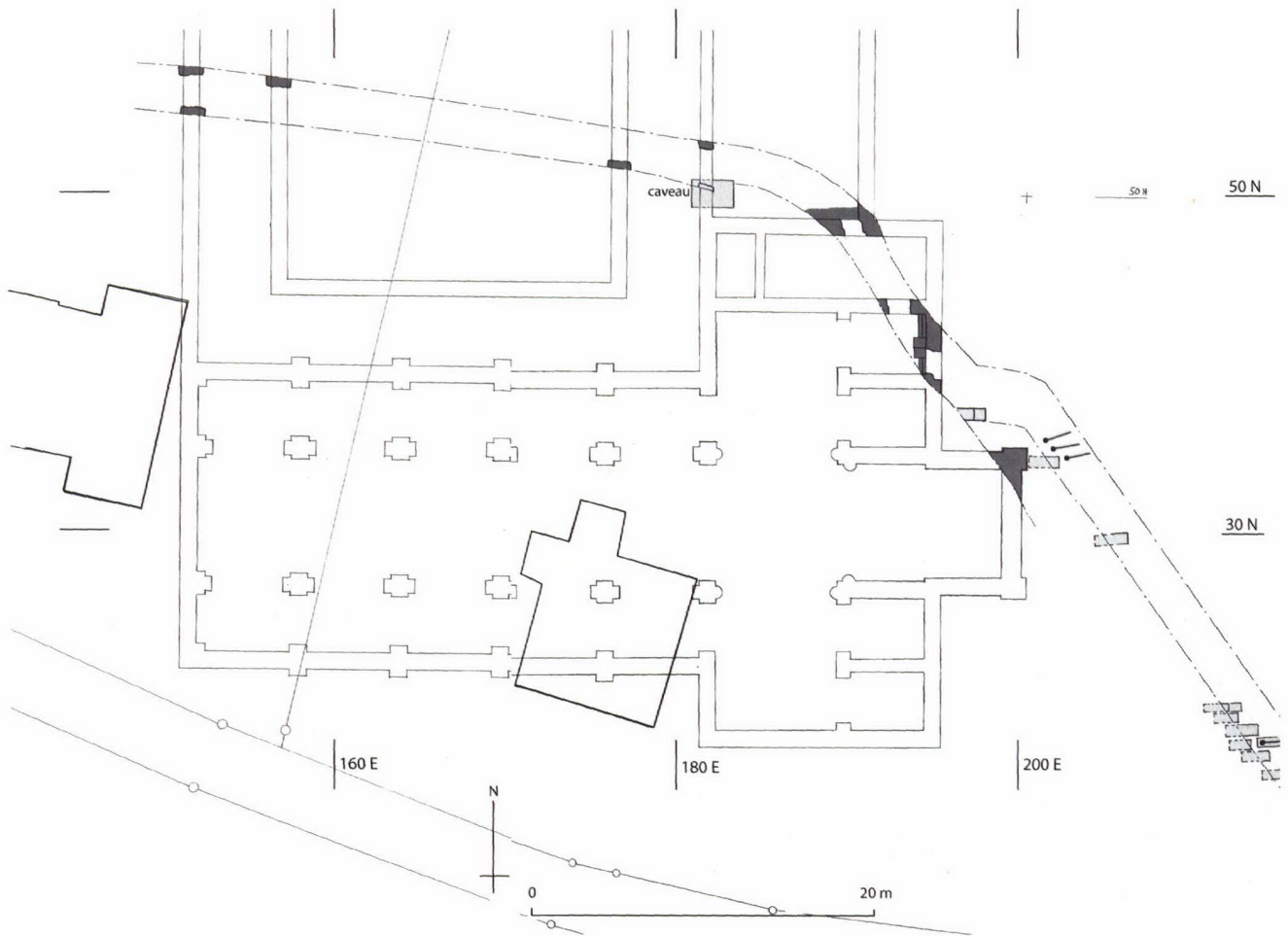


Fig. 31. Les Tavernes VD, Hautcrêt. Abbaye cistercienne (12e s.). Relevés 2006. En noir: maçonneries médiévales; en gris: sépultures. Dessin AAM, H. Kellenberger.

chœur parle en faveur de personnages importants. Disposées dans un axe ouest-est, elles s'associent à un caveau funéraire retrouvé sous le mur extérieur de l'aile orientale du cloître. Couvert d'un berceau en arc segmentaire détruit par les travaux, ce dernier contenait environ 15 individus. Les 10 tombes post-gothiques, qui respectent également l'orientation ouest-est, se distinguent des autres par leur éloignement de l'église et leur aménagement dans des cercueils en bois.

Il est à rajouter que le dallage de l'ancien sol de l'église, constitué de dalles rectangulaires en molasse, a été retrouvé dans la chapelle nord du transept nord. Les vestiges de l'abbaye restent conservés dans le terrain, sans extension du dégagement.

Matériel anthropologique: 19 individus, pour la plupart laissés in situ.

Mobilier archéologique: tuiles plates et creuses, briques, carreaux de sol, monnaie.

Datation: historique. 2^e quart 12^e s.-16^e s.

Archéologie cantonale VD, S. Ebbutt.

Leuk VS, Pfyngut
voir Epoque Romaine

Liestal BL, Ostenbergstrasse

LK 1067, 620 740/260 090. Höhe 340 m.

Datum der Grabung: März-Juli 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.-10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41 A, bes. 256; 41 B, 179f. Liestal 2000.

Geplante Notgrabung (Neubau Mehrfamilienhäuser). Grösse der Grabung ca. 1100 m².

In einer Flächengrabung liess sich der westliche Rand der seit den frühen 1990er-Jahren bekannten früh- und hochmittelalterlichen Gewerbesiedlung (9.-12. Jh.) dokumentieren. Der Gehhorizont war durch die Erosion des Rösersbaches jedoch bereits stark in Mitleidenschaft gezogen. Von den in den älteren Grabungen nachgewiesenen gewerblichen Tätigkeiten zeugten im neu untersuchten Areal nur noch einige Eisenschlacken. Beidseits eines in Resten erhaltenen gepflasterten Weges von gut 3 m Breite fanden sich Spuren von Pfostenbauten. Keiner der Grundrisse war komplett erhalten, es dürfte sich aber um zweischiffige Gebäude von etwa 4 m Breite und mindestens 8 m Länge gehandelt haben.

Spektakulär ist ein komplexes, mehrphasiges System von sich zum Teil überlagernden und durchschlagenden Wasserleitungen (Abb. 32), die am Nordhang über der Siedlung zum Teil fein verästelt beginnen und sich zur Siedlung hin in grösseren Kanälen zusammenfinden. Einer lag unter der erwähnten Wegpflasterung, ein

Meiringen BE, Kirche

LK 1210, 657 375/175 650. Höhe 596 m.

Datum der Nachgrabung und Konservierung: 2005–2006.

Bibliographie zur Fundstelle: D. Gutscher, Kirche Meiringen: archäologische Zeugen von nationaler Bedeutung – jetzt für alle zugänglich, in: unbekanntes Berner Oberland, 102–107. Interlaken 2006.

Geplante Nachgrabung und Konservierung. Grösse der Grabung ca. 200 m².

Kirche. Kloster (Lazariterhospiz). Grab.

Die Meiringer Kirche war wiederholt von Murgängen der nahen Wildbäche heimgesucht worden. 1915/16 wurden unter 5 m Schutt Reste von älteren Kirchenbauten freigelegt, die 2005/06 erstmals wissenschaftlich untersucht und detailliert dokumentiert werden konnten. Ein Besuchersteg, Beleuchtung und Informationen machen das Untergeschoss heute zu einem faszinierenden Einstieg in rund 1000 Jahre Kirchengeschichte.

Die Baugeschichte der Kirche Meiringen zeigt sich nach unseren Nachuntersuchungen und Analysen weiter gefächert als bisher. Gegenwärtig lassen sich dreizehn Bauphasen ablesen. Wir dürfen jedoch vermuten, dass auch die älteste Kirche im heutigen Bestand nicht das erste Gotteshaus von Meiringen ist: unter der Kirche der Phase I liegen ältere Reste; im Altarpodium der Phase IV steckt ein (zunächst wohl als Mensaplatte wiederverwendetes) Gesimsfragment eines römischen Gebäudes. Ein erstes Gotteshaus des 9. Jh. – noch tiefer im Schutt steckend – ist denkbar. Die bedeutendsten Reste sind sicher jene der Wirkungszeit der Lazariter (1234–1272), als die Kirche vom deutschen König dem Ritterorden geschenkt worden war. Die Chorschranke des 13. Jahrhunderts gehört zu den besterhaltenen überhaupt.

Die Bauetappen lassen sich wie folgt zusammenfassen (Abb. 33):

- I Rechteckige Saalkirche mit halbkreisförmiger Apsis, Chor um 1 Stufe erhöht, zunächst mit hölzerner Chorschranke (Balkennegativ im Mörtelboden erhalten), Blockaltar. 9./10. Jh.
- II Eine gemauerte Chorschranke ersetzt die hölzerne, der Schiffboden wird um 0.2 m erhöht.
- III Die Vorchorzone wird von 0.9 m auf 1.4 m Bautiefe erweitert, der Fussboden um rund 1 m erhöht (Mörtelguss). Entsprechend wird der Blockaltar aufgestockt.
- IV Die Kirche wird nach Süden und Westen erweitert und erhält an Stelle der Apsis einen rechteckigen Chor. Der Laienraum wird mit der vollständig erhaltenen Chorschranke mit Kniebank und Betfenstern vom Raum der Lazariter Rittermönche getrennt, um 1200 bzw. nach 1234.
- Va Wohnturm der Lazariter. Doppelgeschossiger Steinbau im ehem. Friedhof (evtl. einst mit hölzernem Oberboden?). Um 1234.
- Vb In die südliche Chorschulter wird eine Seitenkapelle gesetzt. Nach 1234.
- VI Aufgabe der Seitenkapelle, Zumauerung und Errichtung des südlichen Seitenaltars in überwölbter Nische. Nach 1272.
- VII Erneuerung der Nordostecke des Schiffs nach Zerstörung durch Murgang. 14. Jh.?
- VIII Über dem alten Grundriss wurde auf 3.5 m Geschiebe ein neuer Kirchenboden (Mörtelguss) verlegt.
- IX Erweiterung der Kirche nach Norden und Anfügung eines spätgotischen Polygonalchors. Höherlegung des Schiffbodens um 0.4 m. Um 1480.
- X Durch Verbreiterung des Chors entsteht der heutige reformierte Predigtsaal. Abraham Dünz I, 1684.
- XI Barockisierung nach erneuter Wildbachkatastrophe, die am 9. Juli 1762 rund 3000 m³ Schutt in die Kirche gebracht hatte.
- XII Renovation mit neuer Ausmalung in Formen des Heimatstils, 1915/16.
- XIII Gesamtrestaurierung 1971–73.

Anthropologisches Material: Skelette in situ belassen.

Datierung: archäologisch; historisch. Römisch bis barockzeitlich. ADB, D. Gutscher.



Abb. 32. Liestal BL, Ostenbergstrasse. Mehrphasiges Kanalsystem am Hang über der Siedlung. Foto Archäologie Baselland.

weiterer überlagerte diese. Die Kanäle bestehen aus seitlichen Trockenmäuerchen und einer sorgfältigen Abdeckung mittels Steinplatten, einzelne haben zudem eine sorgfältig mit Steinen ausgelegte Sohle. In einigen der grösseren waren im Innern noch Reste einer hölzernen Auskleidung erhalten. Die genaue Erklärung für die Vielzahl der Kanäle ist noch nicht klar (Entwässerung des Hangs und/oder Wasserversorgung für die Siedlung?). Einige scheinen jedoch jünger als die Siedlung zu sein. Da die Grabungen im Hang voraussichtlich im nächsten Jahr fortgesetzt werden, erhoffen wir uns weitere Aufschlüsse dazu.

Die Grabungskampagne ergab erneut Hinweise auf eine vorge-schichtliche Nutzung des Areals. Neben der bereits früher nachgewiesenen Bronzezeit fanden sich diesmal auch einige Keramik-scherben aus der Spätlatènezeit. Dies ist besonders interessant im Hinblick auf den nahe gelegenen römischen Gutshof von Liestal-Munzach.

Probenentnahmen: Dendrochronologie, C14, Archäobotanik, unbearbeitet.

Datierung: archäologisch. Spätlatènezeit; Früh- und Hochmittelalter.

Archäologie Baselland, R. Marti.

Murten FR, Hauptgasse 11

LK 1165, 575 450/197 500. Höhe 450 m.

Datum der Grabung: 17.4.–30.5.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: H. Schöpfer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg. V, Der Seebezirk II., 158. Basel 2000.

Geplante Notgrabung (Kellererweiterung). Grösse der Grabung ca. 30 m².

Das Haus liegt westlich der Kreuzgasse, auf der Nordseite der Gasse. Im Grossen und Ganzen stammt der Bau von 1738, aufgestockt 1960, Keller und Nordraum im Erdgeschoss sind älter.

Eine Kellererweiterung gab die Möglichkeit, Einblick in die Schichtzusammensetzung zu nehmen. Um den Verkaufsbetrieb im Erdgeschoss aufrechtzuerhalten, wurde der Keller unter der davor aus Beton gegossenen Bodenplatte quasi im Untertagebau ausgehoben. Im Erdgeschoss konnte zudem der gegen den Ehgraben stossende Raum teiluntersucht werden.

Die baubegleitende Untersuchung ergab die folgenden, nach Phasen geordneten Ergebnisse:

- Der gewachsene Boden zeigt sich sandig, kiesig gebändert, vermutlich fluvioglaziale Ablagerungen.
- I Gefasst ist die ehemalige Terrainoberfläche; ehemals sehr durchnässt und mit vielen Holzkohlestückchen durchmischt.
- II Vor 1275; die ältesten gefassten Strukturen (zwei Gruben, eine Planie) zeigen sowohl eine Bautätigkeit wie auch bereits eine Abbruchstätigkeit in der Nähe an. Im untersuchten Bereich scheint zu diesem Zeitpunkt eine lockere, leichte Bebauung zu bestehen.
- III 1275; Bau des Hauses Nr. 11, direkt mit einem Keller gegen die Hauptgasse. Interessant ist der Umstand, dass im Norden das Bauniveau 75 cm höher liegt als bei der Kellermauer. Gab es ehemals eine Mittelmauer, von der keine Spuren erhalten sind? Die nachfolgenden Phasen haben alle Spuren verwischt.
- IV Stadtbrand 1416; deutliche Brandspuren und Brandrückstände.
- V 1. H. 15. Jh.; nach dem Brand wird im untersuchten Bereich auf ein höheres, von späteren Phasen gestörtes Niveau aufplaniert. In der Auffüllschicht fand sich eine römische Säulenbasis (Abb. 1).
- VI Um 1600; Bau einer ersten Mittelmauer, möglicherweise als Ersatz für eine frühere Binneneinteilung, die abgebrochen wurde und keine Spuren hinterliess. Gegen dieses Fundament stösst später noch ein weiteres, dessen Funktion unklar ist.
- VII 17. Jh.; diagonal ausgerichtetes, recht solides Sockelfundament über einer Pfählung mit Blöcken bis über 1 m Durchmesser, vermutlich das Fundament zu einer Wendeltreppe.
- VIII 1738; allgemeiner Neubau des aktuellen Gebäudes. Gefasst sind die Gangabtrennung und die neue Mittelmauer im Grabungsbereich.
- IX Jüngere Befunde, ohne Ansprache.

Probenentnahmen: 8 Dendroproben (réf. LRD06/5778).

Archäologische Kleinfunde: Keramik, Säulenbasis.

Datierung: naturwissenschaftlich; archäologisch.

AAFR, Ch. Kündig.

Niederbipp BE/Oensingen SO, Lehnfluh und Erlinsburgen

LK 1107, 619 500/237 400. Höhe 730 m.

Datum der Dokumentationen: 2004–2006.

Bibliographie zur Fundstelle: W. Meyer, Burgen von A–Z, 159.199f. Basel 1981; P. Gutzwiller, Die Bronze- und Hallstattzeitlichen Fundstellen des Kantons Solothurn. Antiqua 38, 139. Basel 2004. Vollständige topografische Neuaufnahme des von vier Burgstellen besetzten Grates. Fläche 26.6 ha.

Lesefunde ohne Ausgrabung. Siedlung, Burg.

Die Lehnfluh zwischen Oensingen SO und Niederbipp BE gehört zu den wichtigsten bisher unerforschten archäologischen Fund-

plätzen am Jurasüdfuss, am Eingang in die Jurapassage. Um neue Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte zu gewinnen, aber auch um ein griffiges Dokument im Vorgehen gegen zahlreich vorkommende Raubgrabungen zu schaffen, initiierten die Kantonsarchäologien Bern und Solothurn eine topografische Neuaufnahme des markanten Kalkfelsgrates und seiner umgebenden Hänge (Abb. 34). Das ETH-Institut für Denkmalpflege beteiligte sich mit Rudolf Glutz am Projekt, das Bundesamt für Kultur und die Gemeinden Oensingen und Niederbipp mit finanzieller Unterstützung.

Im Rahmen der Neuaufnahme erfolgte eine systematische Begehung des Felsgrates und der Steilhänge unter den Felswänden. Die ältesten Funde wurden unterhalb der mittleren Burg gemacht (6 cm lange Silexklinge), Feinkeramik und ein Webgewicht belegen die Siedlungstätigkeit in der Bronze, der Hallstatt- und Latène-Zeit. Sie zeugen davon, dass der Grat bereits in prähistorischer Zeit besiedelt und nicht allein zu Bewachungszwecken genutzt wurde. Aus der römischen Zeit wurden Funde besonders im Bereich des Sattels gemacht. Sie umfassen hauptsächlich Glanztonkeramik, darunter einen grauen Becher mit der Aufschrift PIRO und einen Topf aus Speckstein (Lavez). Die Funde stammen aus dem 2. und 3. Jh. und deuten auf eine Bebauung des Platzes der späteren hinteren Erlinsburg hin.

Die Besiedlung der Lehnfluh im Mittelalter ist durch zahlreiche Baureste belegt. Fragmente von Mauern haben sich über den ganzen Grat verteilt erhalten. Sie lassen heute vier Anlagen der Erlinsburgen unterscheiden: von Westen her beginnend die vordere Erlinsburg, ostwärts folgend die mittlere, die hintere und schliesslich (neu) eine hinterste Burg. Ob diese vier Erlinsburgen alle gleichzeitig in Betrieb waren, lässt sich auf Grund der bisherigen Funde nicht sagen. Wir vermuten jedoch, dass die östlichste der Anlagen die jüngste sein könnte und dass es sich dort nur um einen befestigten Späherposten handelte.

Eine systematische Auswertung der seit dem späten 18. Jh. zusammengelesenen und an verschiedenen Orten deponierten Kleinfunde ist vorgesehen.

Sonstiges: Lesefunde.

Datierung: archäologisch. Neolithikum?; Bronzezeit bis Spätmittelalter.

ADB, D. Gutscher.

Oberbuchsiten SO, Bachmatt

siehe Römische Zeit

Porrentruy JU, La Perche

voir Epoque Romaine

Pratteln BL, Hauptstrasse/Emanuel Büchel-Strasse

LK 1067, 619 630/263 025. Höhe 297 m.

Datum der Grabung: Oktober–Dezember 2006.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: www.archaeologie.bl.ch (aktuell).

Geplante Notgrabung (Neubau Mehrfamilienhäuser). Grösse der Grabung ca. 4000 m².

Siedlung.

Am Ostrand des Pratteler Dorfkerns, von diesem und einem noch schlecht erforschten römischen Gutshof («Rumpel») rund 350 m entfernt, wurden umfangreiche Reste einer frühmittelalterlichen Siedlung entdeckt. Die Fundstelle ist gemäss einer ersten Beurteilung ausserordentlich bedeutend. So beginnt sie noch im Laufe des 5. Jh., womit sich die Lücke zu den bis ins späte 4. Jh. bezeugten römischen Villen der Umgebung nahezu schliesst. Innerhalb der Siedlung – auch dies ungewöhnlich – wurden zahlreiche Eisenschlacken gefunden, die bezeugen, dass vor Ort Eisen verhüttet

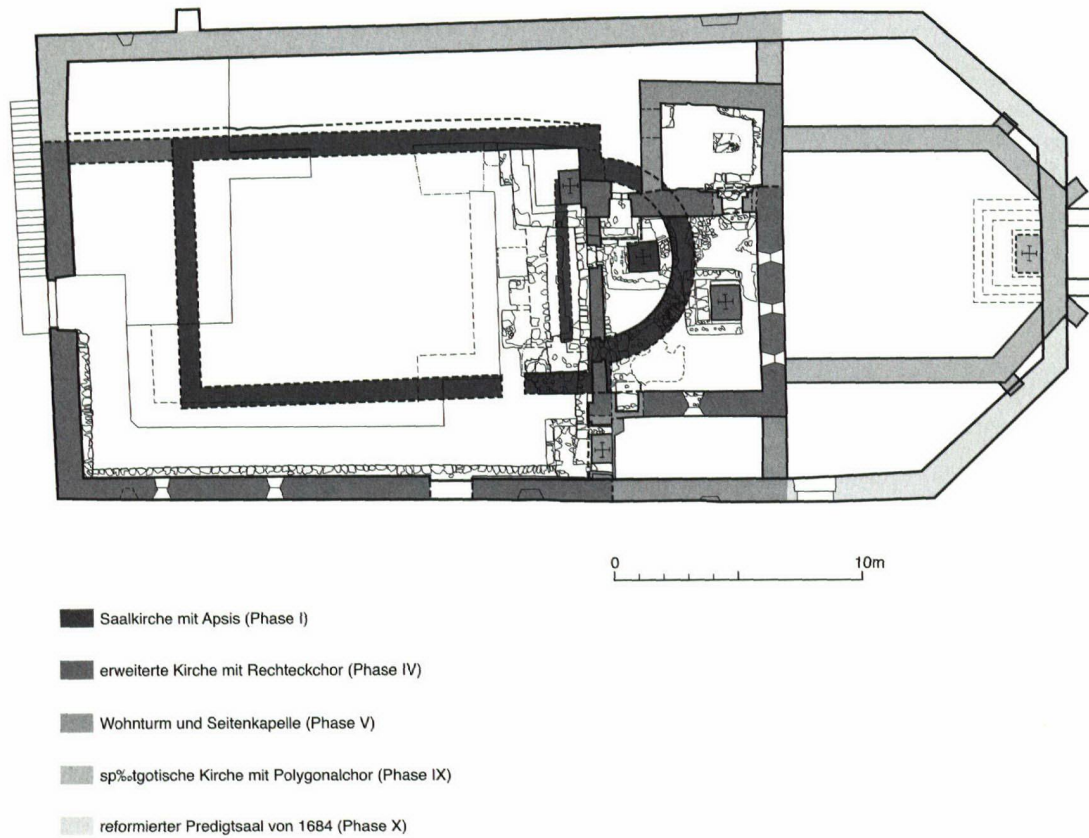


Abb. 33. Meiringen BE, Kirche. Phasen der im Untergeschoss konservierten Reste älterer Kirchenbauten. Plan ADB.



Abb. 34. Niederbipp BE und Oensingen SO, Lehnfluh. Überblick von Süden auf den markanten Kalkfelsgrat mit Lokalisierung der vier Erlinsburgen. Foto ADB.

wurde (Abb. 35). Damit liefert die Fundstelle eine der frühesten nachrömischen Belege für dieses Gewerbe im Jura. Ob mehrere Stellen mit starker Brandrötung die Standorte von Rennöfen markieren, muss die weitere Analyse zeigen. Bemerkenswert ist zudem eine zum Talrand hin führende Strasse römischer Machart mit massiver Steinkofferung. Beidseits der Strasse zeugen zahlreiche Pfostengruben von Standorten ebenerdiger Pfostenbauten. Eigentliche Grubenhäuser fehlen, doch wurden verschiedentlich nur wenige Zentimeter eingetiefte «Arbeitsplattformen» festgestellt, die zum Teil offenbar ebenfalls überdacht waren.

Im Fundmaterial fällt – neben recht zahlreicher zeitgenössischer Keramik und Eisenschlacken – ein grosser Anteil an römischer Baukeramik (Leisten- und Hohlziegel, aber auch einige Fragmente von Tubuli und Suspensurplatten) auf, bei gleichzeitiger Absenz von anderem römischem Siedlungsabfall. Dies weist darauf hin, dass man die Baukeramik gezielt auf einem der römischen Gutshöfe in der Umgebung aufgelesen und im Frühmittelalter wiederverwendet hatte. Unter den Funden ist eine frühmittelalterliche Lanzenspitze hervorzuheben.

Das Ende der Siedlung scheint relativ plötzlich gekommen zu sein. Sie wurde wohl spätestens um 700 von einer mächtigen Lehm-schicht überdeckt. Als These wurde formuliert, dass das holzintensive Eisengewerbe umfangreiche Rodungen im Bereich oberhalb der Fundstelle erforderte, was im Laufe der Zeit zur Erosion des Hanges führte.

Die unter grossem Zeitdruck stehenden Grabungen sind noch nicht abgeschlossen.

Faunistisches Material: unbearbeitet.

Probenentnahmen: C14, Archäobotanik, Sedimentologie, unbearbeitet.

Datierung: archäologisch. 5.–7. Jh.

Archäologie Baselland, R. Marti.

Reinach BL, Austrasse/Rankhof

LK 1067, 611 643/260 320. Höhe 302 m.

Datum der Grabung: April/Mai 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41 A, bes. 134–137; 41 B, 223–229. Liestal 2000; JbS-GUF 89, 2006, 282.

Geplante Notgrabung (Erweiterung Einkaufszentrum). Grösse der Grabung ca. 2 m².

Gräberfeld.

Eine Baugrubenerweiterung am Südwestrand der alten Grabungsfläche von 1969 bot die Gelegenheit, zwei weitere Erdbestattungen des frühmittelalterlichen Gräberfeldes sowie einige Fundamente des ehemaligen Rankhofs zu dokumentieren. Die beiden Gräber waren stark gestört. In einem fanden sich noch einige wenige Glasperlen sowie ein bronzener Drahtohrring des 7. Jh.

Anthropologisches Material: wenige Knochen, unbearbeitet.

Datierung: archäologisch. 7. Jh.

Archäologie Baselland, R. Marti.

Rheinau ZH/Altenburg (D)

siehe Eisenzeit

Romont FR, Collégiale

CN 1204, 560 200/171 700. Altitude 770 m.

Date des fouilles: septembre-décembre 2006.

Références bibliographiques: La collégiale de Romont, Patrimoine fribourgeois 6. Fribourg 1996.

Analyses d'élévation (travaux de restauration). Surface de la fouille env. 150 m².

Eglise.

La restauration de la façade sud du vaisseau central de la Collégiale de Romont a permis au SAEF de réaliser les relevés pierre à pierre et l'analyse des maçonneries qui n'avaient jamais pu être observées de près. Actuellement, seules les trois travées orientales (soit la travée occidentale du chœur et les deux travées orientales de la nef) ont été analysées; les trois travées occidentales de la nef n'étant pas encore complètement déjointoyées, leur étude se fera donc en 2007.

Les premiers résultats confirment les observations d'une construction en étapes, d'est en ouest. L'absence de trace d'incendie place clairement ces travaux après celui de 1434. La reconstruction de la travée orientale du chœur précède le couronnement de l'occidentale; un massif vertical antérieur, situé en prolongement du mur oriental du bas-côté, construit à partir de 1343–1344, coupe le lien chronologique entre les deux travées. Il n'a pas encore été possible de préciser si cet élément appartenait aux chantiers du 14^e s., des bas-côtés plus hauts étant initialement prévus, ou aux premiers travaux de reconstruction du chœur, dès 1443.

La suite des investigations portera sur les parties occidentales dont certains carreaux de molasse portent une marque en forme de «M», qui évoque le nom du maître, François Meschoz, qui a dirigé la construction des voûtes de la nef centrale durant la 2^e moitié du 15^e s. La datation des cales de bois insérées dans certains joints permettra peut-être de préciser la chronologie de ces travaux.

Datation: archéologique; historique.

SAEF, G. Bourgarel.

Romont FR, Château

CN 1204, 560 250/171 650. Altitude 780 m.

Date des fouilles: janvier 2006.

Références bibliographiques: B. de Vevey, Châteaux et maisons fortes du canton de Fribourg. Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg XXIV, 274–283; AF, ChA 1987–1988 (1991), 101–104; 1989–1992 (1993), 120; 1994 (1995), 86–92; D. de Raemy, Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230–1330). Un modèle: le château d'Yverdon. CAR 98 et 99, 98–103.173–177.557–559. Lausanne 2004; AAS 89, 2006, 283s.

Fouille et analyse de sauvetage programmée (transformations). Surface de la fouille env. 60 m².

Habitat. Château fort.

L'extension du Musée Suisse du Vitrail dans l'aile orientale du château ainsi que des transformations dans l'aile nord ont impliqué des fouilles ponctuelles et des analyses archéologiques limitées aux zones touchées par les travaux. Malgré une emprise très réduite, les résultats des recherches apportent des éléments essentiels à la connaissance du plus ancien château construit par la Savoie en pays de Vaud, après celui de Chillon. Les comptes de la maison de Savoie laissaient supposer que la construction du donjon en 1241 avait précédé d'une vingtaine d'années celle des corps de logis et des courtines qui forment un quadrilatère. Un madrier de chêne placé en boutisse dans les maçonneries de l'extrémité orientale de l'aile nord médiévale, proche de la courtine, a permis d'établir que la date de construction des courtines et des corps de logis doit être vieille de plus de dix ans, l'aile nord, du moins son extrémité orientale, ayant été construite en 1249. Les investigations précédentes avaient montré que les travaux s'étaient déroulés de l'angle ouest en direction de l'est, et du sud au nord pour

l'aile occidentale qui a précédé la partie nord. Les travaux se sont donc très probablement déroulés sans grandes interruptions depuis 1241 et le château régulier de plan carré était manifestement planifié depuis cette époque. Le château de Romont supplanterait donc celui d'Yverdon-les-Bains comme modèle du carré savoyard; cependant l'état de conservation de l'édifice ne permet pas de savoir quel était précisément son plan initial, d'autant plus que la tour de l'angle nord-est n'est mentionnée qu'à partir de 1434-35, suggérant que sa construction est assez tardive. Des fouilles de grande envergure seront donc encore indispensables pour mieux connaître le château du 13^e s. avant de pouvoir affirmer que Romont possède bien le modèle des «carrés savoyard» dont la typologie a fortement marqué l'architecture castrale de Suisse romande aux 13^e et 14^e s.

Prélèvements: pour dendrochronologie (réf. LRD06/R5750).

Datation: dendrochronologique.

SAEF, G. Bourgarel.

Sachsln OW, Edisried

LK 1190, 660160/190170. Höhe 510 m.

Datum der Grabung: 25./27.9.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, 260f. Basel 1971; J. Obrecht, Archäologische Untersuchung der unteren Burg von Sarnen. Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 17, 9-84. Sarnen 1988.

Ungeplante Notdokumentation (Stromleitungsbau). Grösse der Grabung ca. 4 m².

Burg.

Im Rahmen der Restaurierung und des Umbaus des Doppelwohnhauses Turmhaus im Sachsler Weiler Edisried musste in dem südöstlich an das Gebäude anschliessenden Garten ein Graben für eine Stromleitung ausgehoben werden. Einer der neuen Hausbewohner, Alois Spichtig, Sachsln, machte den Baggerführer vorgängig darauf aufmerksam, dass unter dem Rasen vielleicht noch Reste einer in der Mitte des 19. Jh. abgebrochenen Turmruine liegen könnten.

Wie erwartet stiess der Bagger bereits nach 40 cm auf die Abbruchkrone eines Turmstumpels. Trotz der vorangegangenen Warnung riss der Baggerführer die oberste, noch ins Grabenprofil ragende Steinlage aus dem Mauergefüge. Die daraufhin angeordnete Notuntersuchung beschränkte sich auf das Putzen der in der Grabensohle sichtbaren Mauerreste und auf die zeichnerische Aufnahme von zwei Grabenprofilen.

Die Abbruchkrone des Turmstumpfes wurde auf einer Fläche von knapp 2 m² freigelegt. Im Graben zu sehen waren die innere Südostecke und ein ca. 80 cm langes und 1.7 m breites Stück der Ostmauer. Im NW-Profil, das bis in das ehemalige Turminnere hineinzing, waren noch die ebenfalls durchschlagenen Reste eines Mörtelstrichs zu erkennen. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass mindestens ein Teil des Fussbodens im Erdgeschoss ursprünglich mit einem Mörtelstrich überzogen war. Auf der Aussenseite der Ostmauer waren im SE-Profil in einer Tiefe von 80 cm letzte Reste einer Steinsetzung zu erkennen.

Bei den für die Dokumentation des Befundes notwendigen Reinigungsarbeiten kamen keine datierenden Fundgegenstände zum Vorschein. Für einen ersten Datierungsvorschlag müssen deshalb Vergleichsbefunde und historische Quellen herangezogen werden. Ein geophysikalische Prospektion zur Lokalisierung des Turmes im Garten des Turmhauses ist für den Januar 2007 vorgesehen.

In der näheren Umgebung gibt es mindestens drei vergleichbare Burgtürme: der um 1285/86 dendrodatierte Hexenturm in Sarnen mit Aussenmassen von knapp 9×9 m und einer Mauerstärke im Fundamentbereich von gut 2 m und die beiden Turmruinen in Giswil, Rudenz und Rosenberg im Kleinteil.

Der vorliegende Befund deutet darauf hin, dass der Edisrieder Turm ähnliche Masse wie der Hexenturm gehabt haben könnte. Auch hier besteht das wenige an sichtbarem Mantelmauerwerk aus



Abb. 35. Pratteln BL, Hauptstrasse/Emanuel Büchel-Strasse. Angeschnittene Feuerstelle (Ausheizherd?) mit massiver Steinsubstruktion. Foto Archäologie Baselland.

lagerhaft geschichteten Steinen, wie sie in den Schuttkegeln der Sachsler Wildbäche zu finden sind. Auf Grund dieses zugegebenermassen schwachen Vergleichs ist die Bauzeit des Turmes aus burgenkundlichen Überlegungen vorerst einmal im 13. Jh. anzusetzen. Zu Beginn des 14. Jh. scheint der Turm noch bewohnt gewesen zu sein. Jedenfalls siegelt am 7. März 1304 Rudolf von Ödisried, der erste gemeinsame Landammann des geeinigten Unterwaldens, eine Urkunde mit einer Petschaft, die einen Wohnturm mit auskragendem Obergaden und Pyramidendach zeigt.

Datierung: archäologisch.

Fachstelle für Kultur- und Denkmalpflege OW, P. Omachen.

Salgesch VS, Mörderstein voir Néolithique

Sargans SG, Winkelgasse 13/Passatiwingert

LK 1155, 751 715/213 055. Höhe 520 m.

Datum der Baubegleitung: 23.3. und 6./7.10.2006.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: E. Rigert/M. Bugg, Weiteres Grab entdeckt. Sarganserländer, 22.11.2006; JbAS 89, 2006, 284.

Geplante Baubegleitung (Umbau). Grösse der Baustelle ca. 500 m². Siedlung. Grab.

Der Umbau der Liegenschaft Winkelgasse 13 erforderte wegen ihrer Lage an der mittelalterlichen Stadtmauer eine archäologische Begleitung. Dabei erwies sich, dass nach dem Stadtbrand von 1811 die gesamte Holzkonstruktion des Steinbaus erneuert worden war. Einzig die hangseitige Nordmauer des Wohnhauses, die an die Stadtmauer anschliesst, dürfte im Untergeschoss noch aus dem Mittelalter stammen. Die Mauern der oberen Geschosse wurden erst nach dem Brand aufgestockt. Beim Wiederaufbau wurde die Stadtmauer, welche die Westfassade des heutigen Gebäudes bildet, mit Fenster- und Türöffnungen durchbrochen. Erstmals konnte in diesem Abschnitt der Verlauf der Stadtmauer dokumentiert werden, der zuvor unter Verputz und jüngeren Anbauten verborgen gewesen war. Es fanden sich keine Spuren von Zinnen oder mittelalterlichen Maueröffnungen. Die bis ins Obergeschoss erhaltene Befestigung entspricht nicht mehr der ursprünglichen Höhe. Hang-

aufwärts existiert die Stadtmauer nicht mehr, doch wurden Fundamentreste unter einer Rebmauer freigelegt. Diese steht auf den abgebrochenen Fundamenten und zeichnet als Parzellengrenze den oberflächlich nicht mehr sichtbaren Verlauf der ehemaligen Befestigung nach.

In der Baustellenzufahrt riss der Bagger eine geostete beigabenlose Bestattung an. Die mit einer mehrlagigen Trockenmauer ausgekleidete Grabgrube war hangseitig bis 70 cm hoch erhalten. Es fanden sich Anzeichen für ein weiteres Grab, dessen Freilegung der Bauablauf noch nicht erlaubte. Die Fundstelle liegt westlich und ausserhalb der mittelalterlichen Stadt. Im nahen Umfeld sind wiederholt frühmittelalterliche Bestattungen aufgefunden worden, Indizien für die Lage eines Friedhofs des um 765 erstmals erwähnten Sargans.

Anthropologisches Material: Bearbeitung vorgesehen.

Probenentnahme: Knochen für C14-Datierung (ergebnislos mangels Kollagen).

Datierung: archäologisch-archivalisch. Stadtmauer vermutlich vor 1408; Bestattung wohl frühmittelalterlich.

KA SG, E. Rigert; IGA, H. Obrist.

Schaan FL, Reberastrasse (0780)

LK 1135, 757 077/225 673. Höhe 461 m.

Datum der Grabung: 2./3.5. und 23.6.–27.7.2006.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Bau Mehrfamilienhaus). Grösse der Grabung ca. 30 m².

Siedlung, Gräber.

Während der routinemässigen Kontrolle eines Aushubs für ein Mehrfamilienhaus auf einer oberhalb der Kapelle St. Peter gelegenen Parzelle kamen Gruben und vom Bagger teilweise zerstörte Skelette zum Vorschein. Da sich die Relikte am Rand der Baugrube befanden, konnten die Bauarbeiten ohne zeitliche Verzögerung parallel zu den archäologischen Untersuchungen fortgeführt werden. Diese beschränkten sich auf eine 11 m lange und 2 m breite Sondierfläche zur Abklärung der Situation.

Zu den jüngsten Zeugnissen gehören die sorgfältig gemauerten, ca. 85 cm breiten Fundamente eines Gebäudes, dessen Westseite wegen früherer Störungen fehlt. Die Ostwand ist im Innern 4.75 m lang. Mehrere grosse Pfostenlöcher deuten auf einen hölzernen Vorgängerbau hin. Über den Verwendungszweck der Bauwerke gibt es keinerlei Anhaltspunkte. Möglicherweise aus der gleichen Zeit stammt eine 4×2 m grosse Grube, die sich 3 m südlich des Mauergevierts befand. In deren Auffüllung kamen mittelalterliche Keramikscherben und der Abbruchschutt eines Kachelofens zum Vorschein (Abb. 36). Die Funde datieren in das 12./13. Jh.

Nun schon das dritte Jahr in Folge stiessen die Archäologen in Schaan an Orten, an denen sie damit nicht gerechnet haben, auf Gräber. Nach den frühmittelalterlichen Bestattungen «Im Reberle» (JbSGUF 89, 2006, 285) und «Im Winkel» (JbSGUF 88, 2005, 389f.) sind 2006 in der Reberastrasse weitere sechs Gräber freigelegt worden: ein Neugeborenes, zwei Kinder und drei Erwachsene. Während das wahrscheinlich älteste Skelett Südwest-Nordost orientiert war, lagen die restlichen fünf Nord-Süd oder Süd-Nord ausgerichtet. Die Ränder der Grabgrubensohlen waren sorgfältig mit Steinen ausgekleidet. Da die Bestatteten keine Beigaben aufwiesen, wurden zwei Gräber einer C14-Analyse unterzogen. Sie sind nach Ausweis der Stratigraphie älter als die mittelalterlichen Gebäude und die Grube. Die Nähe zum römischen Kastell und zur frühchristlichen Kirche St. Peter (sie sind nur ca. 80 m entfernt), die Steineinfassungen der Grabgruben und das Fehlen von Beigaben deuten darauf hin, dass möglicherweise eine romanische Familie hier ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

In den Grabeinfüllungen kamen immer wieder vereinzelt urgeschichtliche Scherben zum Vorschein. Erst nach dem Bergen der Skelette stellte sich heraus, dass diese Keramik aus einer Schicht stammen, die sich unter allen Gräbern und Gruben hindurch zog.

Der Fragmentierungsgrad der Scherben lässt jedoch keine genauere Datierung innerhalb der Urgeschichte zu. Auf Schaaner Gemeindegebiet sind bisher nur wenige Fundgegenstände dieser Zeitstellung bekannt: Fragmente von Keramik- und Bronzegefässen vom «Krüppel» sowie Tonscherben und ein Bronzedolch aus dem Kastellareal. Die neuen Funden tragen Wichtiges zur Kenntnis der Siedlungsgeschichte von Schaan bei.

Anthropologisches Material: Bestimmung durch M. Lörcher.

Faunistisches Material: noch unbestimmt.

Probenentnahmen: menschliche Knochen und Holzkohle für C14-Datierung; archäobotanische und Holz-Proben.

Datierung: archäologisch; C14. Urgeschichte; Mittelalter. – Gräber: ETH-33006: 1170±50 BP; ETH-33010: 1160±45 BP. – Gruben: ETH 33007: 900±45 BP; ETH-33008: 940±45 BP; ETH-33009: 805±45 BP; ETH-33011: 875±50 BP.

Landesarchäologie, Hochbauamt FL, U. Mayr.

Schattdorf UR, Mühlehof

LK 1192, 692'645/191'035. Höhe 480 m.

Datum der Grabung: November/Dezember 2006.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Wohnhausbau). Grösse der Grabung ca. 400 m².

Burg.

Wegen älterer Hinweise (s.u.) erfolgte der Aushub für zwei Mehrfamilienhäuser unter archäologischer Begleitung. Die dabei entdeckten Mauerreste stellten sich als Reste eines Wohnturms vermutlich des 11. oder 12. Jh. heraus. Am Fuss der Mauern wurden zudem prähistorische Kulturschichten entdeckt. Da das Bauvorhaben eine Erhaltung der Mauern an Ort praktisch ausschliesst, hat der Urner Regierungsrat beschlossen, die Fundstelle sorgfältig aufnehmen und dokumentieren zu lassen.

Dass in Schattdorf im 13. Jh. mindestens ein Wohnturm gestanden haben muss, ist urkundlich belegt. Nach mündlichen, erst im 18. Jh. schriftlich festgehaltenen Überlieferungen hat schon im 11. Jh. ein solcher bestanden und als einziges Gebäude einen Bergsturz oder einen grossen Murgang überstanden. Allerdings konnte auch der von der Gemeinde Schattdorf bestellte Historiker Peter Moser bisher dieses Ereignis nicht belegen. Der Urner naturkundige Historiker Karl Franz Lusser hat den Turm 1836 als Turm Halbenstein noch beschrieben und in einer Zeichnung festgehalten. Nachdem 1885 die Überreste abgetragen worden waren, ist das Wissen über dessen Standort aber verloren gegangen.

Wegen Bauvorhaben im (untern) Hof an der Dorfbachstrasse hatte Thomas Bitterli 1986 dort Grabungen durchgeführt, ohne aber gesicherte Kenntnisse zu gewinnen. Unter anderem vermutete er, dass der Turm im (oberen) Hof, im Bereich der Schulhausstrasse gestanden haben könnte.

Die Abteilung Kulturpflege beantragte deshalb im September 2006 bei der Stellungnahme zum Bauvorhaben im Areal Mühlehof, die Aushubarbeiten durch einen/eine Archäologen/Archäologin begleiten zu lassen. Bereits in einem Sondierschnitt kam knapp unter dem Terrain eine Mauer zum Vorschein. Im Rahmen der Untersuchung wurde ein ganzes Mauergeviert von ca. 10×10 m und rund 1.6 m Stärke abgedeckt und teilweise freigelegt.

Da die Mauern grossteils in den Kellerbereich des einen Mehrfamilienhauses zu liegen kommen, können sie kaum erhalten werden. Deshalb beschloss der Urner Regierungsrat Anfang November, die Mauerreste sorgfältig freilegen und dokumentieren zu lassen. Unter- und innerhalb von Bauresten aus dem 19. Jh. (Haus oder Stall) wurden bis 2 m hoch erhaltene aufgehende Mauern eines Wohnturms frei gelegt. Das aussen und innen sorgfältig aus behauenen Natursteinen aufgeführte Mauerwerk dürfte nach Ausweis seiner Machart älter sein als die bekannten Wohntürme in Bürglen, Seedorf, oder Silenen. Es wird vorläufig in die Wende vom 11. zum 12. Jh. datiert. Funde sind sehr rar und bisher noch nicht ausgewertet; Steinraub ist offensichtlich.

Am Fuss des Turms und in Sondierschnitten kamen Reste älterer Kulturschichten zum Vorschein: Brandspuren, kleine Keramikresten, Fragment einer vermutlich eisenzeitlichen Metallfibel und einzelne Pfostengruben; die genaue Zeitstellung ist noch nicht gesichert.

Wer weiss, vielleicht helfen die Ergebnisse der weiteren Untersuchungen, mehr Licht in die Frühgeschichte von Uri zu bringen.

Faunistisches Material: Diverse Knochenfunde z. T. aus Feuersteinen.

Probenentnahmen: Holzkohle für C14-Datierung; Auswertung und Dokumentation folgt.

Datierung: archäologisch. Wende vom 11. zum 12. Jh.; prähistorisch (noch nicht datiert).

Amt für Kultur UR, Abt. Kulturpflege, J. Blunschi.

Schleitheim SH, Hebsack

LK 1031, 678 570/288 950. Höhe 494 m.

Datum der Grabung: 3.–24.5.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Burzler/M. Höneisen/J. Leicht/B. Ruckstuhl, Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen 2002. Geplante Notgrabung (Neubau 2 Einfamilienhäuser). Grösse der Grabung ca. 1400 m².

Gräber.

In einer Parzelle am nordwestlichen Rand des frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes kamen 7 bisher unbekannte Bestattungen zum Vorschein (Gräber 863–869). Damit konnte die letzte noch bestehende Lücke zwischen den Kampagnen von 1990 und 1998 geschlossen und die Süd- und Westgrenze des einstigen Friedhofs definiert werden. Bei den Bestatteten handelt es sich um 5 Männer und 2 Frauen. Einen besonderen Befund bot die männliche Bestattung von Grab 866. Hier scheint eine Form von Grabruhestörung vorzuliegen; vom Becken an abwärts liegen die Knochen so, als wären sie im letzten Stadium des Verrottens, aber noch durch Bänder und Sehnen zusammengehalten, bewegt worden. Vielleicht erhofften sich frühe Grabräuber hier reiche Beute. Knapp 30 Pfostengruben entlang der Westgrenze des Gräberfeldes ergaben keine eindeutige Struktur und konnten nicht direkt mit dem Friedhofareal in Verbindung gebracht werden.

Archäologische Kleinfunde: Trachtbestandteile.

Anthropologisches Material: 7 Körperbestattungen.

Probenentnahmen: Blockbergungen zur Textiluntersuchung, Holzkohleproben.

Datierung: archäologisch. 5.–7. Jh.

KA SH.

Sion VS, château de Valère

voir Temps modernes

Sion VS, place et rue des Remparts

CN 1306, env. 593 855/120 085. Altitude 510 m.

Date des fouilles: 6.2.–28.11. 2006.

Site connu et site nouveau.

Surveillance et fouille de sauvetage programmée (construction d'un parking souterrain et pour la réfection de la route). Surface du site env. 2000 m².

Nécropole. Voirie. Fortifications. Habitat.

Le bord sud-ouest de la vieille ville de Sion a fait cette année l'objet d'une longue campagne de recherche archéologique qui a duré par intermittence toute l'année. Le projet d'un nouvel aménagement de toute la zone (place et rue des Remparts adjacente) prévoyait une importante excavation au niveau du parking (env. 5 m de profondeur) et un creusement moindre au niveau de la rue (env. 1 m).



Abb. 36. Schaan FL, Reberastrasse. Abbruchmaterial eines Kachelofens des 12./13. Jh. Foto S. Beham, Landesmuseum FL.

Le secteur analysé a permis de mettre en évidence le fossé de la vieille ville avec son mur de contrescarpe. L'identification du mur d'enceinte est par contre moins évidente, faute d'une fouille exhaustive de la rue, les fréquents bouleversements du sous-sol par des canalisations rendant très difficile l'interprétation des différents restes de maçonnerie observés.

Parmi les vestiges postérieurs au remblaiement du fossé et à la démolition du mur d'enceinte, il faut signaler la découverte du poids officiel mentionné dans les sources d'archives.

Antérieurement aux fortifications médiévales, on a dégagé un tronçon de route romaine d'une quinzaine de mètres de longueur, large d'environ 5 m. Il est marqué par une chaussée de gros graviers avec plusieurs recharges, délimitée côté amont par un muret de pierres sèches et, côté aval, par un caniveau. L'aménagement de cette voie a recoupé une petite nécropole de la fin du Second Age du Fer comprenant une douzaine de tombes.

Mobilier archéologique: céramiques, bagues, fibules, bracelet, ossements.

Datation: archéologique. Second Age du Fer; Epoque Romaine; Moyen-Age; Temps modernes.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini.

Solothurn SO, Kronengasse 1, Palais Besenval

LK 1127, 607 550 / 228 425, Höhe 430 m.

Datum der Grabung: September 2005–Januar 2006.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung (Unterirdischer Gang und Küche). Grabungsfläche ca. 360 m².

Siedlung.

Das 1705 erbaute Palais Besenval und das benachbarte, 1720 errichtete Landhaus am linken Aareufer wurden 2006 zu einem Seminarzentrum umgebaut und durch einen unterirdischen Gang und eine Küche miteinander verbunden. Der Gang führt durch den 50×25 m grossen Garten des Palais Besenval, der auf einer Aufschüttung ungefähr 2 m über der Vorgängerbauung liegt. Letztere hatte die einflussreiche Familie Besenval zwischen 1700 und 1706 aufgekauft und abreißen lassen. Dank einer Planzeichnung von 1701 war schon vor der Grabung bekannt, wo in etwa welche Gebäude zu erwarten waren.

Am westlichen und östlichen Ende des Geländes befanden sich zwei Schiffhländen, an denen die Waren in die Stadt angeliefert wurden. Deshalb standen hier zahlreiche Speicherbauten von z.B. 3×2.5 m Grösse, die man immer wieder an derselben Stelle erneuerte. Zu den ältesten Speichern gehörten Holzbalken, die um

1400 gefällt worden waren. Die Balken ruhten auf einer Steinunterlage. In der Regel blieben aber nur grosse Kalksteine oder gemörtelte Podeste als Unterlager für die Holzpfeiler erhalten. Von einem gemauerten und unterkellerten Speicher, der Hieronymus Kerler gehört hatte, war die 7 m lange Südmauer zu sehen. Der Rest des Gebäudes lag ausserhalb der Grabungsfläche. Um 1670 liess Doktor Franz Reinhart an Stelle von zwei Speichern einen Garten anlegen, der ihm als Stadtarzt zustand. Der Garten war 10 m lang, nach Ausweis des Plans von 1701 vermutlich ebenso breit, und von einer 1.5 m hohen Mauer umgeben.

Gegen die Aare hin kam vor der Ufermauer des Palaisgartens die mittelalterliche Stadtmauer zum Vorschein. Das 13 m lange Teilstück war zweiphasig: Die ältere Mauer mass 1 m in der Breite, die jüngere Mauer war noch 30 cm breiter. Das verschaltete Fundament der jüngeren Mauer reichte mindestens 2 m tief. Die Schalungsbretter datieren dendrochronologisch wenige Jahre nach 1450. Das aufgehende, verputzte Mauerwerk war ca. 2.5 m hoch erhalten. Knapp 2 m über dem Fundament befand sich ein 60 cm breiter Mauerabsatz. Auf ihm ruhte der hölzerne Wehrgang, den zusätzlich waagrechte Balken und schräge Streben stützten.

Westlich der Speicher stand das Stadtbad. Es wurde 1472 als Krutbadstube erstmals erwähnt, lag über dem Stadtbach und stiess im Süden an die Stadtmauer. Es war 12 m breit und, aufgrund des Plans von 1701, ungefähr 20 m lang. Aus einer älteren Phase sind drei Backsteinöfen bekannt (Abb. 37); ein Raum mit einer Mauernische und einer niedrigen Backsteinmauer könnte als Umkleide- und Ruheraum gedient haben. Hier kamen 29 Münzen zum Vorschein, die wohl durch die Ritzen eines Holzbodens gefallen waren.

1642 kaufte die Stadt Solothurn das baufällige Bad dem zahlungsunfähigen Besitzer ab, liess es abreißen und am selben Ort wieder aufbauen. Im neuen Gebäude führte ein runder Treppenturm in das Obergeschoss, in dem gemäss Schriftquellen die Stadthebamme wohnte. Eine Deuchelleitung führte Frischwasser heran. Westlich an das Bad angebaut lag ein 1×1.7 m grosser Ofen mit Backsteinplattenboden, dessen Zugehörigkeit zur Anlage nicht gesichert, aber anzunehmen ist.

1705 kaufte die Familie Besenval der Stadt das Bad ab, durfte es jedoch erst nach den geschäftigen Frühlingsmonaten abreißen. Sie schüttete das Areal bis zu seiner heutigen Höhe auf und legte hier ihren Garten zum Palais an. Von der ursprünglichen Gartengestaltung blieb ein 2 m breiter Weg in der Mittelachse des Palais erhalten. Aus dem Jahre 1832 stammt ein rundes Brunnenfundament.

Anthropologisches Material: Zwei kariöse Zähne mit durchbohrter Wurzel.

Faunistisches Material: unbearbeitet.

Probenentnahmen: Erdproben und Makroreste (unbearbeitet), Dendroproben (Dendrolabor Heinz und Kristina Egger).

Sonstiges: Münzen (S. Frey-Kupper).

Datierung: archäologisch; historisch; dendrochronologisch. 14. Jh.–1705 (Garten bis 1832).

KA SO, A. Nold.

Solothurn SO, Probsteigasse 10

LK 1127. Höhe 434 m.

Datum der Sondierung: August 2006.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Sickergraben). Grösse der Grabung ca. 5 m².

Gräber.

Grabarbeiten in der Probsteigasse südlich der St. Ursenkathedrale führten zur Freilegung von drei beigabenlosen Körpergräbern. Die Skelette lagen in einfachen Erdgruben mit dem Kopf in Westen und mit den Armen seitlich gestreckt. Es handelte sich um zwei Erwachsene und ein Kind.

Auf dem Holzschnitt in Stumpfs Chronik von 1548 ist an dieser



Abb. 37. Solothurn SO, Kronengasse 1, Palais Besenval. Die drei Backsteinöfen im älteren Bad (vor 1642). Foto KA SO.

Stelle ein Weg bereits vorhanden. Die Gräbergruppe dürfte deshalb zu einem früheren Friedhof gehören.

Anthropologisches Material: drei Individuen, Bestimmung B. Kaufmann, Aesch BL.

Probenentnahmen: C14.

Datierung: C14 (noch ausstehend); historisch.

KA SO, Y. Backman.

Spreitenbach AG, Willenacher IKEA (Spr.006.1)

siehe Bronzezeit

Steckborn TG, Obertor [2006.071]

LK 1033, 716 460/280 560. Höhe 430 m.

Datum der Untersuchung: 20.9.–12.10.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGU 26, 1934, 82; K. Keller-Tarnutzer, Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 72, 1935, 70–92; JbSGUF 73, 1990, 237.

Ungeplante Notgrabung (Hausbau). Grösse der Grabung 1050 m². Gräberfeld.

In unmittelbarer Nachbarschaft zum 1934 von Karl Keller-Tarnutzer entdeckten, 1989 wieder untersuchten alemannischen Gräberfeld musste aufgrund eines Bauvorhabens erneut sondiert werden. Auf einer Fläche von gut 500 m² kamen über 50 geostete Körperbestattungen aus der Zeit von etwa 550–700 n.Chr. zum Vorschein. Rund die Hälfte der Gräber enthielten Beigaben. Viele wiesen deutliche Spuren von Beraubung auf. Das reiche Fundmaterial umfasst neben einem Dutzend Kurzschwerter (Abb. 38) auch Lanzen spitzen, Pfeileisen, Gürtelbestandteile, Schnallen, Messer sowie Perlenketten und Ohrringe. Dank sorgfältiger Blockbergungen konnten Leder, Textil- und Holzreste sichergestellt werden. Die Ausdehnung des Gräberfelds ist nunmehr praktisch vollständig erfasst. Es enthielt insgesamt rund 100 beobachtete Individuen.

Anthropologisches Material: Skelettmaterial von mind. 54 Individuen.

Datierung: archäologisch. Frühmittelalter.

Amt für Archäologie TG.



Abb. 38. Steckborn TG, Obertor. Grab 144 mit quer über die Oberschenkel gelegtem Sax. Aufnahme Amt für Archäologie TG.

St. Gallen SG, Schattengässli/Brühlgasse

LK 1073, 746 315/254 555, Höhe 671 m.

Datum der Baubegleitung: 24./26./30.1.2006.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Baubegleitung, Grösse der Baustelle ca. 30 m².

Siedlung.

Aufgrund der Meldung von Laurenz Hungerbühler begleitete die KA SG einen Leitungsgaben, der von der Brühlgasse durchs Schattengässli gezogen wurde. Dabei wurde die mittelalterliche Kulturschicht des 12./13. Jh., gebildet in Hinterhöfen oder einer Gasse, dokumentiert. Das Areal befindet sich innerhalb der 1. Phase der Stadtmauer, welche im 10. Jh. gebaut wurde. Überlagert wird die mittelalterliche Schicht von frühneuzeitlichen Hof- oder Gassenplanen, denen bauliche Strukturen – vielleicht Hofmauern – zuzuordnen sind. Auf den Stadtansichten von Melchior Frank 1596 und Mathäus Merian 1642 ist im Bereich der Kreuzung Schattengässli/Brühlgasse ein offener Platz zu sehen, so wie dies auch heute noch der Fall ist.

Datierung: archäologisch. 12./13. Jh.; frühe Neuzeit.

KA SG, E. Rigert.

St-Martin VS, Plateau de Gréferic

voir Age du Bronze

St-Maurice VS, place du Parvis

voir Epoue Romaine

Tramelan BE, Crêt Georges Est

LK 1105, 575 410/230 400, Höhe 895 m.

Datum der Grabung: 11.10.–22.11.2006

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Erschliessungsstrasse). Grösse der Grabung ca. 50 m².

Gräberfeld.

Beim Bau einer Erschliessungsstrasse durch ein bisher nicht überbautes Feld mitten in Tramelan Dessous wurden mindestens zwei Gräber vom Bagger erfasst. Während der anschliessenden Notgrabung wurde ein Gräberfeld mit annähernd 30 Gräbern freigelegt (Abb. 39). Die im Hang eingetieften Bestattungen waren zum



Abb. 39. Tramelan BE, Crêt Georges Est. Übersicht von Süden auf das neu entdeckte Gräberfeld. Foto ADB.

grössten Teil Nord-Süd gerichtet, drei Gräber wurden geostet vorgefunden. Zudem wiesen Stellsteine und Holzkohlefasern in der Grabgrube auf Holzkonstruktionen hin, in denen die Verstorbenen einst lagen. Die Schädel waren weitgehend zertrümmert und Glieder z.T. verschoben; die Individuen sind also wohl in einem Hohlraum verwest. Zahlreiche Ossuarien innerhalb der Grabgruben deuteten auf eine Wiederverwendung der Grabgruben hin. An Beigaben wurden Ohringe und ein bronzener Kolbenarmring geborgen. Weitere Untersuchungen im Bereich dieses Gräberfeldes sind 2007 entlang der Werkleitungen, sowie je nach Baugesuch in den zur Überbauung freigegebenen Parzellen geplant.

Anthropologisches Material: 28 Individuen.

Probenentnahmen: Holzfasern.

Datierung: archäologisch. Frühmittelalter.

ADB, Ch. Kissling.

Ueken AG, Stigliweg (Uke.006.1)

LK 1069, 646 110/259 255. Höhe 407 m.

Datum der Grabung: 22./23.6.2006.

Ungeplante Notgrabung (Aushub für Einfamilienhaus). Grösse der Grabung 120 m².

Bibliographie zur Fundstelle: JbAS 89, 2006, 288.

Gräber.

Die Fundstelle liegt auf einer markanten Geländeterrasse südlich des Staffeleggbachs. Bereits im Vorjahr wurde 50 m südlich der aktuellen Fundstelle eine gestörte frühmittelalterliche Bestattung freigelegt (Ueken-Hofacher, Uke.005.1).

2006 kamen Reste von fünf frühmittelalterlichen Gräbern, darunter drei Steinkammergräber zum Vorschein. Die annähernd geordneten Bestattungen befanden sich in ca. 1.5–2 m Tiefe unter mächtigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Sedimentschichten. Sie waren durch den Bauaushub bereits stark beschädigt, und es ist auch nicht auszuschliessen, dass weitere Gräber unbeobachtet zerstört wurden. Drei Bestattungen lagen in aus Steinplatten und Kalkbruchsteinen gefügten Kammern, zwei weitere, ältere wurden durch die Steinkammern gestört. Am besten erhalten war die Bestattung eines ca. 60-jährigen Mannes. Neben dessen Grab, ausserhalb der Steinkammer, war ein Kind beerdigt worden. Die übrigen Skelettreste wurden anthropologisch noch nicht bestimmt.

Die untersuchten Gräber waren, soweit dies noch beurteilt werden konnte, alle beigabenlos. Als einziges Fundobjekt wurde eine einzelne schwarze Augenperle mit grünen Punkten und weisser Fadenaufgabe (Typ mit gekreuzten Wellenbändern mit einbeschriebenem Punkt, 2. H. 7. Jh.; Bestimmung Ch. Hartmann) aus der Verfüllung des Männergrabes geborgen. Dieser Fund gehört wohl kaum zum Männergrab selber, sondern stammt aus einer gestörten älteren Bestattung.

Die frühmittelalterlichen Gräber sind in eine Kulturschicht eingetieft, welche vereinzelte hallstattzeitliche Scherben führt und die ebenfalls bereits 2005 beobachtet worden war. Sie weist auf eine nahe gelegene Siedlung der älteren Eisenzeit.

Archäologische Kleinfunde: Glasperle, hallstattzeitliche Keramik.

Anthropologisches Material: Skelettreste von mindestens 5 Individuen.

Datierung: archäologisch. 2. H. 7./8. Jh. n. Chr.

KA AG, A. Schaer und D. Wälchli.

Vallon FR, Sur Dompierre

voir Age du Fer

Vollèges VS, Eglise St-Martin

CN 1325, env. 594 500/120 500. Altitude 658 m.

Date des fouilles: 4.-16.1.2006.

Site connu.

Fouilles d'urgence non programmées et analyse (rénovation de l'église). Surface fouillée 160 m².

Bâtiment religieux.

Lors de la dépose du sol de l'église, en décembre 2005, l'arase d'une maçonnerie de forme arrondie est apparue. En accord avec l'archéologue cantonal François Wiblé, une petite intervention d'urgence a été décidée. Les travaux archéologiques se sont limités aux vestiges apparaissant en surface sous le sol de l'église et sous le crépi aux pieds des parois. Ils ont permis de mettre au jour les vestiges de deux sanctuaires plus anciens.

La première église correspond à un petit édifice à salle unique dotée d'une abside. Le décapage effectué dans le périmètre de cette chapelle a permis de constater que son sous-sol était entièrement occupé par des tombes. Aucune de ces sépultures n'a été fouillée. Sur la base du plan, ce sanctuaire peut être attribué à l'époque romane; une datation plus précise des maçonneries n'a pas été pos-

sible (conservation uniquement en fondation). Il pourrait bien s'agir de l'église mentionnée dans les sources comme possession de l'abbaye de St-Maurice, confirmée en 1178 par le St-Siège.

La deuxième église correspond à une salle rectangulaire subdivisée par des piliers engagés en trois travées et dotée d'un chœur rectangulaire peu profond et d'un clocher-porche à l'ouest. Si le clocher et l'église font partie d'un même projet datable de l'époque gothique (15^e s.), la construction du clocher précède celle de la nef – deux étapes laissant transparaître la volonté de garder le plus longtemps possible l'édifice religieux pendant les travaux de reconstruction.

L'église actuelle a été construite au 17^e s. reprenant le clocher et les fondations de l'ancienne nef tout en aménageant un chœur polygonal beaucoup plus vaste.

Mobilier archéologique: néant.

Datation: archéologique. 12^e–17^e s.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini.

Weesen SG, Rosengärten, Parz. 244

LK 1134, 725 480/221 500. Höhe 424–427 m.

Datum der Grabung: seit 4.12.2006, bis voraussichtlich April 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: M.P. Schindler, Das 1388 zerstörte Alt-Weesen: eine archäologische Fundgrube. Mittelalter 6, 2001, 1, 19–25; JbSGUF 87, 2004, 428f.

Geplante Notgrabung (Überbauung). Grösse der Grabung ca. 1200 m².

Siedlung.

Im Jahre 2000 wurde die einzige grössere, noch nicht überbaute Parzelle im Bereich der alten Stadt geophysikalisch prospektiert. Die Resultate bedingten wegen einer dicken modernen Auffüllschicht weitere Abklärungen. Zwei Baggerschnitte zeigten 2003, dass im Areal zahlreiche mittelalterliche Mauerreste erhalten sind. Die Parzelle wurde 2005 von der Gemeinde zwecks Überbauung an Private verkauft. Die KA SG war seit Anbeginn bei der Planung dabei. Zusammen mit den Sondage-Ergebnissen erlaubte dies eine gute Planung. Am 27.10.2006 gab die Bauherrschaft den Startschuss, bereits einen Monat später konnten die archäologischen Arbeiten aufgenommen werden. Das flächige Abdecken brachte drei bis vier Gebäudekomplexe zum Vorschein, es sind auch unüberbaute Areale (Gassen, Höfe) festzustellen.

Zusätzlich soll auf dem Areal, meist ausserhalb der Baugrube, noch eine neue Meteorwasserleitung angelegt werden. Diese Arbeiten werden auch überwacht werden müssen.

Die Ausgrabungen werden durch den Lotteriefonds finanziert, der Bund wurde für einen Beitrag angefragt.

Datierung: archäologisch/historisch. Mittelalter (1388).

KA SG, V. Homberger und M.P. Schindler.

Winterthur ZH, Steinberggasse 3–5

LK 1072, 697 310/261 630. Höhe 442 m.

Datum der Grabung: 14.11.2005–11.4.2006.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Rast-Eicher/R. Windler, «Mit den Füssen weben» – Tradition und Innovation in der mittelalterlichen Webstuhltechnologie. Kunst + Architektur in der Schweiz 57, 2006, 4, 29–35; W. Wild, Stadtbefestigung und Steinbauten des 13. Jahrhunderts in Winterthur – Die Untersuchungen an der Technikumstrasse 20–22. ZAK 59, 2002, 1–24.

Geplante Notgrabung (Hausumbau). Grösse der Grabung ca. 100 m².

Siedlung.

Rettungsgrabung und Bauuntersuchung fanden vorgängig zu einem Umbauprojekt der Häuser Steinberggasse 3–5 statt. Beson-

ders bemerkenswert ist die Entdeckung von gleich drei Erdkellern aus dem 13./14. Jh., die sich jeweils im Bereich der Liegenschaften Steinberggasse 1, 3 und 5 befanden. Mindestens bei einem von ihnen handelt es sich um einen Webkeller, in dem einst zwei horizontale Trittwebstühle standen. Im Brandschutt waren verkohlte Textilreste und Hölzer erhalten. Zwei Bauhölzer wurden nach Ausweis der Dendrodaten frühestens im Herbst/Winter 1209/10 geschlagen. Zusammen mit weiteren Webkellern an der Obergasse und an der Oberen Kirchgasse lässt sich in diesem Teil der Altstadt allmählich auf ein eigentliches Weberviertel schliessen. Die Keller wurden nach Brandkatastrophen noch im Spätmittelalter zugeschüttet und später durch gemauerte Keller ersetzt. Baureste von mittelalterlichen Steinbauten liegen hingegen nicht vor. Sie standen im hinteren Teil der lang gezogenen Parzellen an der Stadtmauer.

1718 resp. 1764 entstanden die heutigen Häuser Steinberggasse 5 und 3 als vollständige Neubauten. Der weitgehend erhaltene Bauzustand ist für ein von zwei Familien bewohntes Handwerkerhaus jener Zeit typisch: Im ersten und zweiten Obergeschoss befanden sich gassenseitig je eine Stube, in der Mitte eine Küche und dahinter Kammern. Im 3. Obergeschoss lagen die Schlafkammern. Der Zugang ins erste Obergeschoss erfolgte über eine Laube im Hinterhof, wo sich auch der Abort befand. Über eine Treppe im Hausinnern gelangte man in die beiden oberen Stockwerke. 1812 bis 1839 betrieb Heinrich Weber im Erdgeschoss seines Hauses an der Steinberggasse 3 eine Hafnerwerkstatt. Teile seines Brennofens waren teilweise noch im Aufgehenden erhalten.

Faunistisches Material: unbearbeitet.

Probenentnahmen: C14, Dendroproben.

Datierung: archäologisch. 13.–19. Jh. n. Chr.

KA ZH, R. Szostek und W. Wild.

Winterthur ZH, Technikumstrasse/Lagerhausstrasse (Kat.-Nr. 1/9216 und 2533)

LK 1072, 697 055/261 536. Höhe 440 m.

Datum der Grabung: 12.12.2005–24.2.2006

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Neubau), Grösse der Grabung 52 m².
Uferverbauung. Werkplatz(?).

Auf einem wenig südlich der Altstadt gelegenen, bisher durch eine Tankstelle und Garage genutzten Areal entlang der heute kanalisiert Eulach wurden vor den Abbruch- und Aushubarbeiten für einen grossen Geschäftshauskomplex vier Sondierschnitte angelegt, da aufgrund der schriftlichen und bildlichen Überlieferung Überreste spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Gewerbebauten zu vermuten waren. Solche waren allerdings nur noch in geringen Resten anzutreffen, weshalb auf eine eingehendere Untersuchung verzichtet wurde.

Die stratigraphischen Aufschlüsse und die frühmittelalterlichen Funde machten einen zwischen der Eulach und dem Hangfuss des Heiligbergs angelegten Sondierschnitt nötig, der zu einer Flächengrabung erweitert wurde. Dabei kamen über Schwemmschichten, von denen die unterste wenig prähistorische Keramik enthielt, die Reste einer Uferverbauung (abwechselnd Spältinge und Bretter) zum Vorschein (Abb. 40). Hangseitig schloss eine Schicht an, an deren Oberfläche zahlreiche Hölzer geborgen wurden. Die Proben enthalten zudem reichhaltiges botanisches Material. Bei den Holzfunden handelt es sich u.a. um bearbeitete Stücke (darunter 1 Spindel) und Abfälle (Bestimmungen: Werner H. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, Langnau a.A.). Die Resultate der dendrochronologischen Untersuchungen (ältestes Fälldatum mit Splint 527 n. Chr.) sind noch genauer zu analysieren (Analysen: Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Labor für Dendrochronologie). Von grossem Interesse sind die botanischen Proben, die gemäss Voruntersuchung u.a. bisher unbestimmte Fasern, Getreidereste, Samen und Kapselsegmente von Lein, Sammelpflanzen sowie zahlreiche Samen und Früchte von Wildpflanzen mit Grünland- und



Abb. 40. Winterthur ZH, Technikumstrasse/Lagerhausstrasse (Kat.-Nr. 1/9216 und 2533). Uferverbauung der Eulach, 6. Jh. Foto KA ZH, A. Mastaglio.

Ruderalstandorten enthalten (Bestimmungen: Marlu Kühn, IPNA Basel). Der Befund dürfte als Werkplatz am Ufer der Eulach zu interpretieren sein, wobei neben der Holzverarbeitung auch das Rosten von Lein in Erwägung zu ziehen ist. Darüber folgen fundreiche Schichten mit Keramik des 6./7. Jh., einem tauschierten Beschlag aus der 1. H. 7. Jh., einem Pyramidenknopf aus Bein, zwei bronzenen Nadeln u.a.

Probenentnahmen: Dendroproben, C14, Archäobiologie, Pollen.

Datierung: dendrochronologisch. 2. Viertel bis Mitte 6. Jh. – Archäologisch. 6./7. Jh. (archäologisch). Prähistorische und römische Funde.

KA ZH, R. Windler.

Yverdon-les-Bains VD, Rue des Moulins 32 voir Epoque Romaine

Zug ZG, Grabenstrasse

LK 1131, 681 650/224 500. Höhe 425 m.

Datum der Grabung: Juni/Juli 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, 2, Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt, 24. Basel 1935; R. Rothkegel, Die Stadt Zug und ihre Mauern. Tugium 16, 2000, 135–151.

Geplante Notgrabung (Leitungs- und Strassensanierung). Grösse der Grabung ca. 2500 m².

Siedlung.

Die Grabenstrasse verläuft östlich, bergseitig der Zuger Altstadt im ehemaligen Stadtgraben. Bei der Sanierung der Grabenstrasse wurden in mehreren Leitungsgräben Reste der mittelalterlichen Befestigung erfasst werden. Dabei zeigt sich folgende Anlage und Bauabfolge:

Wenig tiefer und rund 15 m breiter Graben ausserhalb der ältesten Ringmauer (13. Jh.). Die Sohle liegt etwa 2.5 m unter dem heutigen Strassenbelag.

Im Abstand von 19 m und parallel zur ältesten Ringmauer wurde eine nur 1 m dicke Zwingermauer errichtet. An ihrer Innenseite entlang des älteren Grabens verlief ein gut 3 m breiter Rondenweg mit Stützmauer. Vor der Zwingermauer war ein 10 m breiter und

nur knapp 2 m tiefer zweiter Graben mit Grabengegenmauer an der Aussenseite angelegt. Diese Verstärkung der Stadtbefestigung ist ins 14. Jh. zu datieren. Eine vergleichbare Anlage findet sich in Sursee LU.

Im äusseren Stadtgraben im Bereich Kirchenstrasse-Kolinplatz lagerte sich vermutlich bei Hochwassern Geschiebe des Burgbaches ab.

Die Ringmauer der Stadterweiterung schloss ab 1518/19 an die Zwingermauer an. Sie überquerte mit einer parallel an der Innenseite verlaufenden Stützmauer den äusseren Stadtgraben.

1835 wurde der Graben zugeschüttet und die Ringmauer geschleift. Anschliessend wurde über dem ehemaligen Graben die Grabenstrasse angelegt.

Probenentnahmen: geoarchäologische Proben.

Datierung: archäologisch. 14. Jh.; 1830er-Jahre.

KA ZG, A. Boschetti-Maradi.

Zug ZG, Oberaltstadt 13

LK 1131, 681 570/224 380. Höhe 421 m.

Datum der Untersuchung: 1.9.–22.12.2006.

Neue Fundstelle.

Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Umbau). Grösse der Grabung ca. 55 m².

Siedlung.

Das Haus Oberaltstadt 13 steht in der westlichen, seeseitigen Häuserzeile der Oberaltstadt-Gasse in der im frühen 13. Jh. gegründeten Zuger Altstadt. Die archäologischen Arbeiten umfassten eine Bauuntersuchung und eine Teilgrabung bis auf den gewachsenen Boden. Dabei wurden folgende Siedlungsphasen erkannt:

- I Auf dem gewachsenen Boden stellenweise eine Schicht mit prähistorischen (eisenzeitlichen?) Scherben.
- II Auf einer humosen Schicht liegende Schwellbalken mit zugehörigen Innenschichten eines Hauses. Es war zwar ungefähr parallel zur heutigen Bebauung ausgerichtet, überschritt aber die nördliche Parzellengrenze.
- III Eine mit Steinplatten ausgekleidete Grube und der im Grundriss ca. 2×2 m messende Lehmbooden eines Hauses übernahmen die älteren Baulinien. Funde aus der darauf folgenden Planierschicht stammen aus der 2. H. 13. Jh.
- IV Das Gelände wurde terrassiert, und zum seeseitigen Ehgraben hin wurde eine trocken gefügte Stützmauer errichtet. Auf der ganzen Fläche von ca. 6×10 m wurde ein Haus mit Schwellbalken und Lehmbooden erbaut. Spätestens damals waren die bis heute gültigen Parzellengrenzen definiert.
- V Das Gebäude wurde auf gleichem Grundriss von Grund auf neu erbaut. An der Gasse befanden sich Stube (mit Kachelofen) und Hauseingang, im Mittelteil die Küche (mit Herdstelle) und im rückwärtigen Teil eine Kammer. Das Haus brannte total ab, möglicherweise bei einem um 1370/71 zu datierenden Stadtbrand (Abb. 41).
- VI Das bestehende Haus wurde nach Ausweis der Dendrodaten 1472 errichtet. Es handelt sich um einen zweigeschossigen Bohlen-Ständerbau auf einem separat abgeordneten Erdgeschoss. Das Obergeschoss war einst zur Gasse hin vorkragend und – wie der Vorgängerbau im Erdgeschoss – dreigeteilt in Stube, Küche und Kammer. Der stehende Dachstuhl ist parallel zur Gasse ausgerichtet.

Probenentnahmen: Geoarchäologie; Botanik; Dendrochronologie, C14.

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. Mittelalter.

KA ZG, A. Boschetti-Maradi und H. Remy.

Zug ZG, Zeughausgasse 21

LK 1131, 681 720/224 500. Höhe 425 m.

Datum der Untersuchung: Februar–Juni 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, 2, Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt, 507–509. Basel 1935.

Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Umbau). Grösse der Grabung ca. 140 m².

Siedlung.

Das repräsentative Bürgerhaus Zeughausgasse 21 steht in jenem Teil der Stadt Zug, der mit der Stadterweiterung 1478–1536 ummauert wurde. Bei der Ausgrabung im Rahmen des Umbaus fanden sich die Reste eines ersten, mindestens 60 cm eingetieften Vorgängerbau von 4.3 m Breite und mindestens 4.3 m Länge. Er stand leicht schräg zum bestehenden Haus und ragte über die Westfassade in den Gassenraum vor.

Das bestehende Haus wurde nach Ausweis der Dendrodaten 1526 erbaut. Es steht mit der Traufe zur Gasse hin und misst im Grundriss 10×12 m. Die Balkenlagen steckten in den gemauerten Fasadenelementen. Eine Türe im ersten Obergeschoss verband von Anfang an das Haus mit seinem vermutlich älteren, nördlichen Nachbarn. Bemerkenswert sind die einst grossen Geschosshöhen von 3.1 m im Erdgeschoss, 2.7 m im ursprünglich verästelten ersten und 3.6 m im zweiten Obergeschoss. Dem Haus wurde später an der östlichen Rückseite ein Anbau angefügt. Am 14.3.1698 brannte das Haus aus. Das Dach wurde erst 1702–04 neu erbaut. 1775–82 wurde das Haus, in dem damals eine Druckerei untergebracht war, umgebaut.

Probenentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: vor bzw. um 1525.

KA ZG, A. Boschetti-Maradi und H. Remy.

Zürich ZH, Hirschengraben 13–15 (Obergericht)

LK 1091, 683 370/247 350. Höhe 418 m.

Datum der Grabung: 10.7.–15.9.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: D. Wild, Das Barfüsserkloster. In: B. Helbling/M. Bless-Grabher/I. Buhofer, Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter, 45–68. Zürich 2002; G. Meier, Vom Franziskanerkloster in Zürich bis zum heutigen Obergericht: Die baugeschichtliche Entwicklung anhand archäologischer und kunsthistorischer Quellen. Unpubl. Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2004.

Geplante Sondierung und Bauuntersuchung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung 394 m².

Mittelalterliche Stadtbefestigung. Franziskanerkloster. Gräber. neuzeitliches Casino und Theater. Umbauten zum heutigen Obergericht.

Im Rahmen eines Umbau- und Neubauprojekts des Zürcher Obergerichts führte die Kantonsarchäologie Zürich im Jahr 2006 Sondierungen und eine Bauuntersuchung durch. Umfangreiche Untersuchungen sind für 2008 geplant. Das Zürcher Obergericht blickt auf eine lange Baugeschichte zurück, die von dem in der Mitte des 13. Jh. gegründeten Franziskanerkloster, der Umnutzung als Oberamt, dem Umbau in ein Casino und später in ein Theater bis zum heutigen Justizgebäude reicht.

Im Bereich der geplanten Tiefgarage wurde die jüngere Stadtmauer aus dem 13. Jh. in drei Sondierschnitten gefasst; sie lag direkt unter dem heutigen Belag. Zur Abklärung des Standorts des 1784 abgebrochenen Wolturms wurde ein weiterer Sondierschnitt angelegt. Dabei wurde ein zugemauerter Ausbruch in der Stadtmauer festgestellt. Die beim Abbruch des Turms entstandene Lücke war durch ein Mauerwerk aus Sandsteinquadern geschlossen worden.

Die Flächensondierung im ehemaligen Weinlager der Staatskellerei lieferte Befunde zur Klosterkirche und zu dem 1832 eingebauten Theater. Von ersterer wurde das nördliche Chorfundament, das

Fundament des Chorbogens sowie eines mutmasslichen Lettners dokumentiert. Vor dem Choreingang wurde zudem ein Grab nachgewiesen. Vom Theater zeugen eine Heizanlage und rechteckige Gruben, die wohl von der Bühnenunterkonstruktion stammen.

Die Bauuntersuchung im Erdgeschoss des Hirschengraben 13 sowie im hinteren Teil des Schwurgerichtssaals (Nordostecke des Chors der Klosterkirche und anschliessende Räume) brachte neue Erkenntnisse zur Klosteranlage. So kam der östliche Abschluss des Chors der Klosterkirche aus dem 13. Jh. zum Vorschein. Daran schliesst die Sakristei an, deren Fundamente mit dem Chor im Verband stehen, während das aufgehende Mauerwerk an die Chormauer anstösst und offensichtlich in einer späteren Etappe derselben Bauphase errichtet wurde. Zusammen mit dem jüngeren, heute in Teilen noch erhaltenen Kreuzgang aus der Mitte des 14. Jh. wurde ein nördlich an die Sakristei angrenzender Saal errichtet. Er war mit dem östlichen Kreuzgangflügel über einen Durchgang verbunden, der zu beiden Seiten mit je zwei Masswerkwfenstern flankiert war. Lage, Grösse und architektonische Ausgestaltung sprechen für die Interpretation als Kapitelsaal. Weitere Befunde zeugen von nachreformatorischen Umbauten.

Anthropologisches Material: Gräber.

Faunistisches Material: Tierknochen aus diversen Schichten.

Probenentnahmen: C14- und Dendroproben.

Datierung: archäologisch; historisch; dendrochronologisch. 13.–20. Jh.

KA ZH, A. Matter und R. Szostek.

Zürich ZH, Klosterweg bei 36 (Altes Klösterli, St. Martin)

LK 1091, 685 855/249 191. Höhe 598 m.

Datum der Grabung: September 2006. Baubegleitung voraussichtlich bis Januar 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: U. Ruoff, Das Klösterli St. Martin auf dem Zürichberg. Zürcher Denkmalpflege 9/3, Stadt Zürich 1969–79, 30–33. Zürich 1989.

Geplante Notgrabung (Bau Afrikanisches Gebirge, Zoo Zürich AG). Grösse der Grabung ca. 5000 m².

Seit September 2006 begleitet die Stadtarchäologie Zürich den Bau eines neuen Tiergeheges im Zoo Zürich, dem sogenannten Afrikanischen Gebirge, das am Osthang beim Restaurant Altes Klösterli am Entstehen ist. Ein Umbau und die Erweiterung dieser Gaststätte auf dem Hangplateau hatten bereits 1973 Fundamentreste und Mauerraubgräben einer romanischen Kirche, des dazugehörigen Kreuzgangs und mutmasslicher Nebengebäude sowie 21 Bestattungen in und um die Kirche zutage gefördert; Teile davon waren bereits 1893 von Heinrich Zeller-Werdmüller vermessen worden. Diese Befunde dürften dem Stift St. Martin zuzuschreiben sein, das vermutlich auf eine Landschenkung des Rudolf von Fluntern im Jahre 1127 zurückgeht und bis zur Reformation Augustiner Chorherren beherbergte.

Bei der Sondierung einer Fläche im nördlichen Hangbereich, die für den neuen Stall des Geheges vorgesehen war, kamen weitere, bisher unbekannte Mauerreste und Mauerraubgräben zum Vorschein. Auf einer Länge von 30 m war eine 80 cm breite und bis über 1 m hoch erhaltene Mauer zu beobachten. Im unteren Drittel des Hangs wankelte sie nach Süden ab und war dort auf weiteren 6 m erhalten; der sich südliche fortsetzende Mauerraubgraben wies auf eine ursprüngliche Länge von mindestens 24 m. Der Mauerwinkel begrenzte möglicherweise ein über 4000 m² grosses Areal, das vielleicht einen zum Stift gehörigen Garten umschloss. Die im Mauerwerk verbauten Ziegelfragmente sprechen nicht für eine Datierung in die Gründungszeit des Klosters, sondern eher ins 14. oder frühestens 13. Jh. Mit der Aufhebung des Klosters um 1525 scheint die mutmassliche Umfassungsmauer abgebrochen resp. ausgeraubt worden zu sein. Dies belegen Schüttungen mit Funden des 15./16. Jh., welche die Raubhorizonte überdecken. Einen schrittweisen Abbruch der Klosteranlage nach der Reformation, der mit dem Abriss des Ostflügels im 19. Jh. sein Ende fand, be-



Abb. 41. Zug ZG, Oberaltstadt 13. Die zur Hälfte angeschnittene Herdstelle des 14. Jh. (Phase V). Darüber bzw. dahinter die Brandschicht und der Brandschutt, vermutlich von 1370/71, und darüber Schwelle und Treppensatz des Bohlen-Ständerbaus von 1472. Foto KA ZG.

legen ebenso bildliche und schriftliche Quellen für die Zeit. Im vom Bau betroffenen Hangbereich (das Plateau ausgenommen) konnten bis jetzt weder Benutzungsschichten noch Überreste einer Innenbebauung in Zusammenhang mit dem Kloster gefasst werden. Diese scheinen mit den zahlreichen und massiven Erdbewegungen in der Neuzeit und Moderne verloren gegangen zu sein. Wenig unterhalb der nach Süden abwinkelnden mutmasslichen Umfassungsmauer stiessen wir auf eine weitere Mauer, die leicht schräg zur erstgenannten verlief, stratigraphisch jünger ist und in die Zeit nach dem 16. Jh. datiert. Möglicherweise steht sie in Zusammenhang mit dem Lehen- oder Meierhof, der ab 1540 den Standort des Stifts einnahm und um 1833 in Privatbesitz überging. Ebenfalls in Bezug zu diesem Hof sehen wir einen Kanal, der während den Bauarbeiten im südlichen Hangbereich zum Vorschein kam. Die Konstruktion mit steinernen Wangen, einer ebenfalls steinernen Abdeckung und einem hölzernen Bodenbrett (dendrochronologische Untersuchung steht noch aus) war über eine Länge von 7 m zu beobachten. Sie diente wohl zur Entwässerung des nunmehr landwirtschaftlich genutzten, feuchten Hanges und ist bis ins 19. Jh. genutzt worden, wie Funde aus ihrer Verfüllung belegen. Der Kanal war von ziemlich massiven spätneuzeitlichen und modernen Aufschüttungen überdeckt.

Die Bauarbeiten werden auch im kommenden Jahr begleitet, da nahe des romanischen Kirchenchors weitere Eingriffe vorgesehen sind.

Probenentnahmen: Holz, Mörtel.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

Stadtarchäologie Zürich, P. Ohnsorg und P. Moser.

Zürich ZH, Münzplatz
siehe Eisenzeit

Zürich ZH, Predigerplatz

LK 1091, 683 635/247 605. Höhe 417 m.

Datum der Grabung: 28.6.–3.8.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: D. Wild, Das Predigerkloster in Zürich, 30f. Zürich/Egg 1999.

Geplante Notgrabung (Bau von Unterflurcontainern). Grösse der Grabung ca. 12.5 m².

Brennöfen.

Die bis in eine Tiefe von 3.6 m reichende Grabungsfläche liegt südlich des Chores der Predigerkirche und im Bereich der Hinterfüllung der nach Osten gewandten Stadtmauer am Seilergraben in der rechtsufrigen Altstadt. Sie ergab die Reste von drei mittelalterlichen Brennöfen, die nacheinander in Gebrauch standen. Ihre mit Lehm und Mörtel gebundenen Mauern waren bis zu 1 m breit. Keiner der Öfen wurde vollständig gefasst, doch weisen die untersuchten Mauerreste in allen drei Fällen eine rechteckige Grundrissform nach. Für den Innenraum von Ofen 1 liess sich eine Mindestlänge von 3 m ermitteln, die gefasste Breite betrug 90 cm). Die Sohle bestand aus einer festen Kalkschicht, die nach der Aufgabe abgelagerte Einfüllung aus einem durch natürlich gelöschten Kalk kompakt zusammengehaltenes Gemisch aus Geröll und verbranntem Erdmaterial. Durch Hitze bewirkte schwarze und rote Verfärbungen an Bausteinen und umgebendem Erdmaterial sowie aufgeschäumte und verglaste Steinoberflächen lassen auf über 1000°C liegende Brenntemperaturen schliessen (Auskunft vor Ort durch Andreas Küng, Expert-Center für Denkmalpflege Zürich). Die sehr hohe Brenntemperatur und die Kalkrückstände auf der Sohle und in der Einfüllung sprechen dafür, dass in den Öfen Kalk gebrannt wurde, der sodann zur Herstellung von Mörtel diente. Die bei ersten Untersuchungen festgestellten stark alkalischen Eigenschaften der weissen kalkigen Ablagerungen geben Hinweise auf gelöschten Kalk, der sich aus dem beim Brennprozess anfallenden gebrannten Kalk in einer feuchten Umgebung bzw. beim Löschen (Zugabe von Wasser) bildet. Weitere Untersuchungen werden unter anderem abzuklären haben, wie die aussergewöhnliche Rechteckform bautypologisch einzuordnen ist, ob allenfalls die Öfen umgenutzt wurden und ob sich ein Zusammenhang mit einer mittelalterlichen Grossbaustelle in der näheren Umgebung (Stadtbefestigung, Predigerkirche) herstellen lässt. Bereits 1990 und 1995 wurden im oberen Bereich des Predigerplatzes vergleichbare Ofenbefunde beobachtet.

Probenentnahmen: Bausteine, Mörtel, Erdproben.

Datierung: archäologisch. 13. Jh.

Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi und Ch. Lanthemann.

Zürich ZH, Stadthausquai (bei Fraumünster und Stadthaus)

LK 1091, 683 309/247 114. Höhe 407 m.

Datum der Grabung: 25.10.–10.11.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: E. Vogt, Zur Geschichte des Fraumünsters in Zürich. ZAK 19, 1959, 133–163; R. Abegg/Ch. Barraud Wiener, Die Fraumünster-Abtei. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe II.I, Die Stadt Zürich II.I, Altstadt links der Limmat, Sakralbauten, 25–137. Bern 2002.

Ungeplante Notgrabung (Fernleitung). Grösse der Grabung ca. 62 m².

Ende Oktober 2006 entdeckte die Stadtarchäologie Zürich am Stadthausquai einen unangekündigten Leitungsbau. Im über 50 m langen und maximal 2.50 m tiefen Graben, der vom Stadthaus zum Chor der Fraumünsterkirche führte, wurden insgesamt 11 Mauern und 5 Gräber beobachtet, obwohl der Graben zum Zeitpunkt der Entdeckung bereits zur Hälfte ausgehoben und die Lärse gesetzt waren. Aufgrund dieses Umstands gestaltet sich die Interpretation der Befunde nicht ganz einfach, folgende Hypothesen sind gleichwohl möglich: Die Stratigraphie widerspiegelt die bewegte Geschichte, die der Platz hinter sich hat. Die Katasterpläne der vergangenen Jahrhunderte erlauben es, die neuzeitlichen Mau-

ern den entsprechenden Gebäuden zuzurechnen. Für die älteren Mauerbefunde erwies sich teilweise der Vergleich mit den Grabungen von Heinrich Zeller-Werdmüller (Nikolauskapelle 1898) und insbesondere von Emil Vogt (Fraumünsterchor 1950er-Jahre) als sehr hilfreich.

Die ältesten Kulturschichten, die wir fassten, liegen direkt auf einer Schicht von Kalkknollen (seekreideähnliche Ablagerung) und datieren mit grosser Wahrscheinlichkeit in die römische Zeit. Unmittelbar bei der Südostecke des Fraumünsterchors war eine Rollierung aus Bollensteinen zu beobachten, die wir als Fundation der darüberliegenden Mauern interpretieren. Aufgrund ihrer Machart und stratigraphischen Lage datieren wir sie ins Frühmittelalter. In welcher Verbindung sie funktional und feinsynchronologisch zu den karolingischen Bauphasen der Fraumünsterkirche resp. zu der um 1540 abgerissenen Nikolauskapelle südlich des Fraumünsterchors stehen, ist zur Zeit noch unklar. Fünf Gräber, die in die Schüttungen über der frühmittelalterlichen Mauer eingetieft waren, störten letztere teilweise. Sie gehören zur älteren Belegungsphase eines Friedhofs, der nach der Reformation aufgelassen und um 1608 in kleineren Ausmassen (vielleicht anlässlich der Pestzüge) wieder eingerichtet worden ist. Über den karolingischen Mauern und mittelalterlichen Gräbern wurde um 1716–1717 der Musiksaal an die Südostecke des Fraumünsterchors angebaut. An zwei ca. 20 m auseinander liegenden Stellen fassten wir die Ostfassade dieses um 1898 abgerissenen Gebäudes. Weiter östlich Richtung Limmat waren weitere Mauern sowie an der Oberkante verfestigte Lehm-schichten und ein Mörtelgussboden zu beobachten. Es handelt sich dabei möglicherweise um Überreste des städtischen Haber- oder Fruchtzollhauses, das Hans Leu d. Ä. 1497/1502 vermutlich auf seinem Altarbild dargestellt hat, oder aber um Überreste zum Vorgängerbau des «Hofs der Äbtissin», der um 1506–1508 weiter westlich neu erbaut wurde. Eine Schwemmschicht mit zahlreichen Paternoster-Werkstücken zieht von der Limmat her an diese Befunde und an eine Uferkonsolidierung aus Bollensteinen heran und gibt uns einen Terminus ante quem im 14./15. Jh. Noch näher bei der Limmat war die Westansicht einer weiteren Mauer wohl neuzeitlichen Datums zu fassen; wir schreiben ihr zur Zeit eine Funktion als Quaimauer zu.

Anthropologisches Material: 4 Skelette, partiell geborgen.

Probenentnahmen: Profilkolonnen, Mörtel.

Archäologische Kleinfunde: u. a. Paternoster-Werkstücke (charakteristische Halbfabrikate aus der Herstellung der Perlen oder Ringe für Rosenkränze); Angster (Kleinmünze mit Zürcher Wappen, 16. Jh.).

Datierung: archäologisch. Römische Zeit; gesamtes Mittelalter; Neuzeit.

Stadtarchäologie Zürich, P. Ohnsorg und P. Moser.

Zurzach AG, Wasenacher (Zur.006.1)

LK 1090, 664 250/271 800. Höhe 325 m.

Datum der Grabung: 11.4.–4.8.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: JbSGUF 88, 2005, 398.

Vorabklärungen zu einer möglichen Grossgrabung (Fundstelle liegt in Bauzone). Grösse der Grabung ca. 420 m².

Gräberfeld.

Die Fundstelle Zurzach-Wasenacher liegt auf einem Ausläufer einer Schotterterrasse des Rheins, nördlich des Fleckens Zurzach. O. Braasch entdeckte das ausgedehnte Reihengräberfeld im Jahre 1985 bei einer Luftbildprospektion dank Bewuchsmerkmalen. Das landwirtschaftlich genutzte Gebiet liegt in der Bauzone und erfuhr im Herbst 2004 eine Nutzungsplanänderung, die fortan den Bau von Ein- und Mehrfamilienhäusern gestattet. 2004 wurden deshalb Punktsondierungen durchgeführt.

In der diesjährigen Grabung legten wir ein 80 m langer und 5 m breiter Grabungsschnitt in N-S-Richtung an, um mehr über die Belegungsdichte, die Zeitstellung der Gräber und den Erhaltungszustand der Bestattungen sowie ihrer Beigaben in Erfahrung bringen.

Insgesamt fanden sich 144 Grabgruben, wobei 126 Gräber vollständig untersucht werden konnten (Abb. 42). Die Ausrichtung der Gräber war in der Regel NW-SE. Jüngere Gräber des 7. Jh. und Nachbestattungen waren häufig exakt gesteuert. Die Toten lagen üblicherweise in gestreckter Rückenlage. Ausnahmen bildeten vier Bestattungen, welche in linker oder rechter in Hockerlage beigesetzt waren. Aussergewöhnlich ist der Befund des Frauengrabes 107: Die Tote lag gesteuert in Rückenlage und war in eine extreme Hockerposition geschnürt, so dass die Beine auf den Oberkörper zu liegen kamen.

Das Verhältnis zwischen Frauen- und Männerbestattungen ist unausgewogen: Insgesamt stehen 54 Männergräber nur 37 Frauen gegenüber. Bei 15 erwachsenen Individuen liess sich das Geschlecht nicht bestimmen. Mit nur 20 Bestattungen von Nichterwachsenen ist auch in Zurzach-Wasenacher diese Altersgruppe klar untervertreten.

Am häufigsten wurden die Toten in einfachen Erdgräbern beigesetzt. Hölzerne Einbauten wie Särge oder Totenbretter wurden in 32 Grabgruben festgestellt. Einfassungen aus Tuff- oder Kalksteinen wiesen 12 Gräber auf. Einzig die beigabenlose Kinderbestattung 89 war auf allen Seiten mit trockenvermauerten Tuffsteinen eingefasst und mit einer monolithischen Tuffsteinplatte gedeckt.

Im Zentrum des Grabungsschnittes waren eine ausserordentlich dichte Belegung mit zahlreichen Überlagerungen (bis zu acht Individuen übereinander) und Störungen festzustellen. Dagegen waren die Grabgruben in den Randbereichen des Gräberfeldes weiter voneinander entfernt und Überlagerungen selten. Die ältesten Bestattungen innerhalb des untersuchten Bereichs (6. Jh.) lagen im Zentrum der Grabungsfläche. Sie wurden von Gräbern des späten 7. Jh. und beigabenlosen Bestattungen überlagert, die sich auch in den Randzonen des Friedhofs im Norden und Süden fanden.

Von den 126 vollständig untersuchten Gräbern wiesen 74 Beigaben auf. Besonders erfreulich war der Fund eines in Resten erhaltenen Pfeilbogens aus Holz, der auf dem Sarg des Bestatteten niedergelegt war. Zusätzlich waren dem Toten Spatha, Sax, eine massiv gegossene Gürtelschnalle aus Silber, der Inhalt einer Tasche sowie mehrere Pfeilspitzen beigegeben worden. Ebenfalls reich ausgestattet war die Bestattung eines 10-16 Jahre alten Mädchens mit einer Halskette aus vier filigranverzierten Goldblechanhängern, Glas- und Bernsteinperlen, einer Schilddornschnalle auf dem Becken und zwischen den Oberschenkeln einem Messer.

Anthropologisches Material: 129 Individuen, Untersuchung B. Kaufmann, Aesch.

Faunistisches Material: Tierknochen aus Gräbern.

Probenentnahmen: Holz von Särgen und möglichem Schild (Grab 94), Sediment aus Grabgruben.

Datierung: archäologisch. 6.-7./8. Jh.

KA AG, A. Schaer, Ch. Hartmann und D. Wälchli.

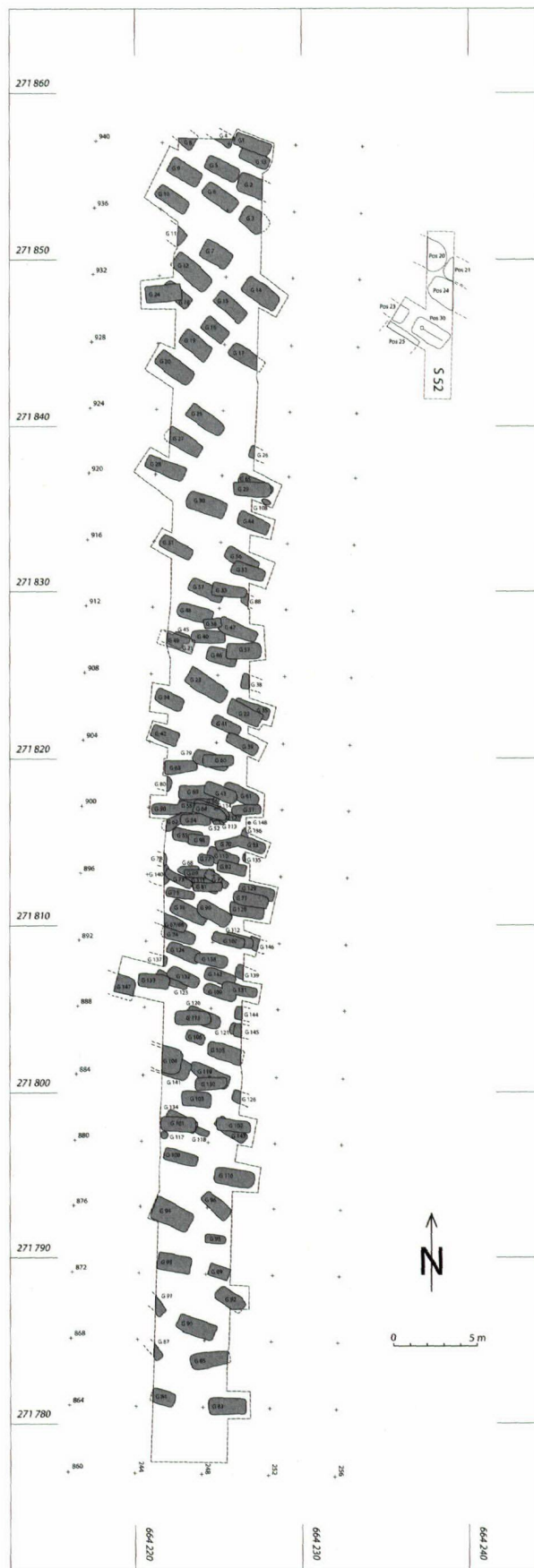


Abb. 42. Zurzach AG, Wasenacher. Gesamtplan der Grabung von 2006 mit 144 beobachteten Grabgruben. Östlich der Grabungsfläche der Sondierschnitt S 52 mit den 2004 anlässlich der Sondierung festgestellten Gräbern. Zeichnung KA AG, Rolf Glauser.